Bavar.
1634

Bavar. 1634

<36610451560016

<36610451560016

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Ad. Th. Alb. Fr. Lehmus,
Decan u. Stadtpfarrer zu Ansbach,

Betrachtungen

über

die Schrift:

„Luthers kleiner Katechismus mit erläuternden Fragen u. Antworten zur Grundlage des Religionsunterrichtes in den evangeliſchen Kirchen u. Schulen des Königreichs Bayern. Zur Berathung der Generalſynoden in Ansbach u. Baireuth, ſämmtlichen Decanen u. Pfarrern der beiden Konſiſtorialbezirke im Entwurfe mitgetheilt. München 1831.“

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder,
1832.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bavar. 1634

Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Iſt der Herr Gott; ſo wandelt ihm nach; Iſt es aber Baal; ſo wandelt ihm nach.

1. Kön. XVIII, 21.

vergl. 2. Cor. VI, 14—16.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B224

Seinen theuren Brüdern

Herrn Friedrich Beck,
Decan in Waſſertrüdingen;

Herrn Wilhelm Lehmus,
Decan in Gräfenberg;

Herrn Wilhelm Meinel,
Decan in Münchberg;

Herrn Christian Meinel,
Pfarrer in Illenſchwang bei Dünkelsbühl;

Erleuchteten und kräftigen Zeugen der Wahrheit und den Freunden in dieſer mit warmer Bruderliebe

zugeeignet

von dem Verfaſſer.

Vorbericht.

Die nachſtehende Abhandlung hatte der Verfaſſer bei der in Ansbach am 20. Sept. v. J. abgehaltenen Spezialſynode vorgeleſen und er hat, indem er dieſelbe hier in einen größern Kreis einführt, zunächſt ſolche Leſer vor Augen, die unter die tyranniſche Forderung des dominirenden Unglaubens, über den reichen Inhalt der heiligen Schrift nicht weiter nachzudenken, ſondern die Negation deſſelben für geſchloſſen zu erklären, und jeden gründlichen Widerſpruch gegen dieſe, und jeden Verſuch, ſich jenen zum Verſtändniß zu bringen, mit ungeſtümer Wuth abzuweiſen, ſich zu beugen ſchämen und im Glauben anhalten, weil ſie nicht zu denken aufhören.

Das Schickſal des auf dem Titel namhaft gemachten Entwurfs war ohne Divinationsgabe voraus zu ſehen. Auch die hier erſcheinende Vorleſung enthält keine Apologie deſſelben, verwirft ihn aber nicht aus dem von Vielen mit vieler Deklamation — freilich auch nur mit dieſer — behaupteten Grunde, daß er zwar für die

Zeit der Reformation*), aber nicht mehr für unſere Zeit paſſe.

Dieſe Redensart läßt ſich nun allerdings auf Kleidertracht, auf Haus- und Stubengeräthe, ja auch auf Sitten und Gebräuche ohne Weiteres, auf geiſtige Gegenſtände aber nur dann anwenden, wenn zwiſchen Inhalt und Form begriffgemäß unterſchieden worden iſt. Die Weiſe, in der eine Lehre vorzutragen, die

*) Die Reformatoren würden indeſſen am wenigſten hier den Geiſt, der ſie belebte, gefunden und Luther einen ſolchen Kommentar ſeines Textes ſich mit allem Ernſt verbeten haben. Wollen übrigens manche heutigen Skribler einer Kenntniß der Religion ſich rühmen, zu der die Wiederherſteller der chriſtlichen Kirche ſich noch nicht hätten erheben können, ſo iſt es, als wenn die Zwerge ſich höher, denn die Rieſen dünken. Chriſten, Theologen und überhaupt eigentlich wiſſenſchaftliche Männer müſſen indeſſen das Studium der Erzeugniſſe, die der Geiſt in jener denkwürdigen Periode zu Tage förderte, für ein dringendes Bedürfniß unſerer Zeit erklären, weswegen auch der Unternehmung, Luthers ſämmtliche Werke in einer neuen Auflage erſcheinen zu laſſen, ein gedeihlicher Fortgang zu wünſchen iſt. — Auch der Fortſetzung der Apologie der Augsburgiſchen Konfeſſion, mit der der ehrwürdige Sartorius neuerdings das theologiſche Publikum beſchenkt hat, und die ſich zu ſo manchen ſogenannten Kritiken dieſer herrlichen Urkunde, und zu den Angriffen auf den neueſten Apologeten derſelben wie das Wort des gereiften Mannes zu den ſtümperhaften Verſuchen eines knabenhaften Uebermuths verhält, wird jeder Freund und Kenner der Wahrheit mit Intereſſe entgegenſehen. Dem Verfaſſer dieſer Blätter iſt dies treffliche Werk leider erſt vor kurzer Zeit zu Geſicht gekommen.

Geſtalt, die ihr zu geben iſt, kann und muß oft geändert, die Lehre ſelbſt aber kann, wenn ſie Wahrheit iſt, nie aufgegeben, ſondern muß unter allen Formen feſtgehalten werden. Die Frage, iſt eine Lehre zeitgemäß? kann alſo nur dann beantwortet werden, wenn die Antwort auf die Vorfrage, iſt ſie wahr? bereits gegeben iſt, denn die Wahrheit iſt ewig, und darum für alle Zeit und alſo auch dem Bedürfniß jeder Zeit gemäß. Es handelt ſich daher vor allem darum, ob die in unſerer Concordia bekannten Lehren wahr, oder nicht wahr ſind? Sind ſie einmal wahr geweſen, ſo bleiben ſie auch ein Licht, das in die Finſterniß leuchtet. Sind ſie jetzt nicht mehr wahr, ſo ſind ſie auch, wie der Verfaſſer ſich anderwärts*) ausgedrückt hat, nie wahr geweſen, ſondern nur von dem Wahne für Wahrheit gehalten, und es wäre demnach die evangeliſche Gemeinſchaft auf den Grund eines Wahnes erbaut worden.

Jede Lehre kann nur durch ihren Gegenſtand entſtehen, und Inhalt dieſes Gegenſtandes ſeyn. Soll alſo irgend eine Lehre für irgend eine Zeit nicht mehr paſſen, ſo muß entweder mit dem Gegenſtande eine Veränderung vorgegangen, oder es muß eine genauere Bekanntſchaft mit demſelben eingetreten ſeyn. Es fragt ſich daher, ob Einer dieſer Fälle in Anſehung der Grundlehre unſerer Kirche, daß der Menſch nur durch Chriſtum und durch den

---

*) Die zweite Hauptabtheilung des Lehrbuchs für den Unterricht in den Königl. Bayer. Volksſchulen. Ein pädagogiſches Product des Rationalismus und des Vorurtheils, das dieſer Production zu Grunde liegt, beleuchtet u. ſ. w. S. 52.

Glauben an Chriſtum vor Gott gerecht werde, ſich nachweiſen laſſe?

1) Die Lehre von der Menſchwerdung Gottes in Chriſto und von der alleinigen Verſöhnung und Erlöſung durch Chriſtum hat ihren Grund und ihre Vorausſetzung in der allgemeineren Lehre, daß Gott als der Heilige, Heiligkeit wolle und fordere; als der Gerechte, alles ungöttliche Weſen verdamme, und in dieſer ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ſich ſeinem Weſen gemäß, oder als der Wahrhaftige bezeuge, daß er aber auch barmherzig und gnädig, herablaſſend, ſich ſelbſt entäußernd oder die Liebe ſelber, jedoch in ſeiner vollkommenen Gnade zugleich vollkommen wahrhaftig, in ſeiner vollkommnen Liebe zugleich vollkommen heilig, und in ſeiner vollkommenen Erbarmung zugleich vollkommen gerecht und in ſeiner ſich herablaſſenden Selbſtentäußerung der Herrliche und eben ſo in ſeiner vollkommenen Gerechtigkeit zugleich vollkommen barmherzig, in ſeiner vollkommenen Heiligkeit zugleich die vollkommene Liebe, in ſeiner vollkommenen Wahrheit zugleich die vollkommene Gnade, und in ſeiner vollkommenen Herrlichkeit die vollkommene Selbſtentäußerung, mit Einem Worte, der abſolut Vollkommene ſey, daß ferner der mit der Sünde, der Scheidung von Gott, behaftete Menſch die Gerechtigkeit, die vor dem abſolut Vollkommenen gilt, nicht, ſondern dieſe nur der Menſch erfüllen könne, in welchem die Fülle der Gottheit auf menſchliche Weiſe wohnet, oder daß Gott die Menſchheit nur in dem Haupte derſelben mit Wohlgefallen anſehe.

Hat nun etwa der Unveränderliche ſich verändert? hat er aufgehört, der abſolut Vollkommene zu ſeyn? Läßt er ſich auch an dem von der Sünde afficirten Guten

genügen? oder iſt der Menſch das Geſchöpf geworden, das in keinem Worte, ja in keinem Gedanken und in keiner Regung des Herzens mehr fehlet? oder bedarf er jetzt nicht mehr eines vollkommenen, ſondern eines unvollkommenen, oder eines ſolchen Mittlers, der vollkommener wäre, als der abſolut vollkommene Mittler iſt? oder iſt Chriſtus in ſeiner Erhöhung neuerdings auch uns in unſerer Sünde gleich geworden? oder woher hat man in unſerer Zeit erfahren, daß Gott nicht Heiligkeit wolle und fordere, daß er nicht der abſolut Vollkommene, daß das, was die Schrift Sünde nennt, nicht Sünde, und Gott alſo das Weſen ſey, das der Menſch aus ihm machen und der Menſch ſo, wie ihn Gott haben wolle, beſchaffen ſey? aus einer beſondern Manifeſtation? dieſe würde ſich nie als göttlich legitimiren können? oder aus der Vernunft? aber dann könnte dieſe nicht Gott vernehmen, ſondern nur einen Götzen ſich vorſtellen, nicht Gutes und Böſes unterſcheiden, ſondern nur Beides vermengen und wäre alſo auch nicht Vernunft, ſondern Unvernunft, die zwar als Vernunft uſurpirte, aber eben wegen ihrer Uſurpation ſich nicht behaupten könnte.

2) Die Kirche lehrt der Schrift gemäß, daß der Menſch nur durch den Glauben an Chriſtum vor Gott gerecht werde; weil vor Gott nicht die bloße Aeußerlichkeit, ſondern die das Aeußere erſt bildende und belebende Innerlichkeit, nicht ein ungöttliches, ſondern nur ein göttliches Werk, oder weil vor dem abſoluten Geiſte nur der durch ihn gewürkte Geiſt beſtehen kann, und weil der Glaube an Chriſtum nicht, wie die Römlinge und die Nihiliſten, die ſich Rationaliſten nennen, wollen, ein bloßes Annehmen und Fürwahrhalten, ſondern mit der Ergreifung Chriſti die Aneig-

nung deſſelben, weil er als Würkung des heiligen Geiſtes ſelber Geiſt und Leben, weil er Prinzip der Erleuchtung und Heiligung, Conditio sine qua non der — das Geſetz erfüllenden — Liebe und alſo Keim und Blüthe und Knospe und Frucht des geiſtigen Lebens und der Fülle deſſelben, oder die Erneuerung des inwendigen Menſchen und demnach das einzige Medium iſt, der göttlichen Natur wieder theilhaftig zu werden. Hat nun Gott ſeinen Willen an eine ungöttliche Geſinnung vertauſcht? iſt der Glaube an Chriſtum nicht mehr, was er ſeinem in der Schrift angegebenen Begriffe zufolge iſt? oder woher hat unſere Zeit die Nachricht erhalten, daß vor Gott das äußere Werk mehr als der Geiſt gelte, der erſt das gute Werk erzeugt, daß der Sünder — und alſo jeder unter uns — das vornehmſte und erſte Gebot halten könne, ohne zuvor der Gnade Gottes gewiß zu ſeyn; oder daß ſich die Gnade Gottes in der Abſtraktion von ſeiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, und alſo auf eine ſeinem Weſen widerſtrebende Weiſe bezeuge? Und kann die Quelle, aus der dieſe Nachricht kommt, eine lautere ſeyn? kann die Finſterniß Licht, die Lüge Wahrheit geben?

Es wäre zu wünſchen, daß die Gegner der chriſtlichen Lehre nur den Verſuch machten, auf dieſe und ähnliche Fragen eine befriedigende Antwort zu geben und ſtatt das längſt durch die That widerlegte und als Lüge erwieſene Gerede, daß die von ihnen ſogenannten Myſtiker ſich nur in dunkeln Gefühlen herumtrieben, fortzuführen, mit ihnen auf eine gründliche Unterſuchung eingingen. Die Wahrheit kann jeden gegen ſie gerichteten Angriff abweiſen und in ſeiner Blöße und Erbärmlichkeit darſtellen, und daher iſt die Furcht, mit der der Rationalismus (Ri-

hilismus) jedem Gedanken aus dem Wege geht, das unbewußte Zugeſtändniß, daß er vor der Wahrheit zu Schanden werde; weswegen auch ſeine Anhänger lieber ſchmähen, als ſich auf Beweiſe einlaſſen und an die Stelle des Begriffs hohle Phraſen ſetzen, oder hinter dieſen ihre ſchlechte Sache zu verſtecken und ihr den Schein der Wahrheit zu geben ſuchen *).

---

*) Mehrere proteſtantiſche Pfarrer in Bayern haben ſich kürzlich gemeinſchaftlich in einer an den König gerichteten Bittſchrift geäußert, daß es nur der Gemeine der Gläubigen zukomme, ihre Abgeordneten zur Generalſynode zu ſenden. Dieſe Bemerkung iſt richtig, denn die Kirche wird nur durch ihre Gläubigen repräſentirt; allein der Glaube muß einen Inhalt haben, und es kommt alſo, da auch an etwas Falſches geglaubt, oder der Glaube in Aberglauben verkehrt werden kann, darauf an, von welchem Glauben hier die Rede iſt? Würde erwidert, die Gemeine der Gläubigen bekenne, daß ein Gott, ein Leben nach dem Tode und der Menſch frei ſey; ſo ſtände, abgeſehen, daß dieſe abſtrakten Lehren erſt in den eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums concreten Grund und Gehalt erlangen, entgegen, daß eine Gemeine der Gläubigen nicht nur das Daßſeyn ſondern auch das Wasſeyn Gottes, und ein Verhältniß deſſelben zu dem Menſchen, und des Menſchen zu ihm, oder daß die Gemeine der evangeliſch Gläubigen nur den Gott, der in ſeinem Wort zu uns redet, und nur das Verhältniß Gottes zu den Menſchen und der Menſchen zu Gott anerkennt, das in ihrem auf den Grund der heiligen Schrift abgefaßten Bekenntniß ausgedrückt iſt. Iſt nun der Verfaſſer der vorerwähnten Eingabe hierin mit der Gemeine der evangeliſch Gläubigen einverſtanden, ſo iſt ſein Wunſch, daß in einer Kirchenverſammlung kein Ungläubiger und alſo kein Gegner unſerer bibliſch-kirchlichen Lehre erſcheinen möge, in

Die Redensart, daß die Grundlehre der evangeliſchen Kirche für unſere Zeit nicht mehr paſſe, hat jedoch inſofern einen Sinn, als ſeit mehreren Jahrzehenden auf die Antiquirung dieſer Lehre hingearbeitet wurde, und ſie demnach bei einer großen Zahl der Zeitgenoſſen in Vergeſſenheit gekommen iſt; allein der Sinn dieſes Sinnes iſt auch kein anderer, als daß die Finſterniß das Licht nicht faſſen und nicht vertragen könne; aber ſcheint das Licht nicht wieder in die Finſterniß? iſt der Geiſt nicht in Vielen aus ſeinem langen Schlafe und aus ſeinem rohen Taumel erwacht? haben Dieſe Befriedigung zu fordern, nicht um ſo mehr ein Recht, als die Kirche, der ſie angehören, nur auf dem Grunde, an den auch ſie einzig feſthalten, beruhet? Oder wo iſt Licht, als in der Wahrheit und in der Erkenntniß derſelben? wo Finſterniß, als wo die Wahrheit negirt wird? Und hat die Finſterniß deshalb in der Kirche zu gebieten, weil ſie in der Raſerei ihrer Verblendung und Unwiſſenheit ſich mit dem Lichte verwechſelt? hat ſie auf Schonung und Aufnahme, oder hat ſie auf etwas Anderes, als daß ſie durch das Licht ausgetrieben werde, Anſpruch? Wäre die Kirche die Gemeinſchaft in Chriſto, wenn ſie nicht dafür Sorge trüge, daß die Blinden ſehend, die Tauben hörend, die Todten lebendig und

---

ſeinem Glauben gegründet, aber mit dieſem kann eben ſo wenig als mit einer theologiſchen Erkenntniß das auch dort befindliche Urtheil übereinſtimmen, daß der in unſern Tagen aufs neue geführte Kampf nur ein Streit theologiſcher Meinungen und Anſichten ſey. Oder wo wäre der gewiſſe Grund der evangeliſchen Kirche, wenn ihr der entriſſen würde, ohne den wir nicht, und durch den allein wir ſelig werden können?

die Verirrten auf den rechten Weg zurückgeführt werden?

Leider iſt der unter Klerikern und literäriſchen Nichtklerikern bis zur Narrheit fix gewordene Wahn, daß ein vernünftiger Menſch mit dem kirchlichen Glauben ſich nicht mehr befreunden könne, auch ſchon in die Volksmaſſe eingedrungen und hat hier das Leben vergiftet, aber könnte dieſe Geiſtloſigkeit allgemein werden, oder dieſer Wahn ſich aller bemächtigen, ohne daß die Kirche zerſtört und die Gemeine zu einem gemeinen Haufen, d. i. zum Geſindel würde?

Dafür wird uns der Allmächtige, nach deſſen Verheißung die Pforten der Hölle ſeine Kirche nicht überwältigen können, in Gnaden bewahren. Auch will die Nacht jetzt vergehen und der Tag wieder kommen, aber ihm gehen noch die Schauer der Morgenkälte voran. Gegen dieſe rüſte ſich jeder, der aus der Wahrheit iſt, zum Kampfe, damit das herrlichſte Kleinod der Menſchheit ihr erhalten und bewahrt und nicht zum Raube der jetzt in Wuth entbrannten Finſterlinge werde. Dem Kampfe, der für Gott geführt wird, und für den Gott iſt, folgt der Sieg. Nur werde die Wahrheit mit Erweiſung des Geiſtes und der Kraft, wie ſie iſt, ohne Vermengung mit dem Irrthum, klar und beſtimmt, und demnach anders, als in dem hier betrachteten Lehrbuche vorgetragen. Uebrigens geht aus der folgenden Betrachtung von ſelber hervor, daß ſie nur auf den Gegenſtand und nicht auf den Verfaſſer, am wenigſten auf dieſen in der Abſtraktion von jenem gerichtet iſt, weswegen auch der Ton der Schrift für die Urtheilsfähigen, oder für diejenigen keiner Rechtfertigung bedürfen wird, die begreifen und wiſſen, daß bei allen Angelegenheiten

des Geiſtes es ſich nie um das Subjektive, ſondern allein um das Objektive handelt, und daß der, welcher hier das Seine ſucht, nicht als ein wiſſenſchaftlicher Mann, und alſo auch nicht als Theologe, und noch weniger als Chriſt ſich erweist.

Ansbach, im Winter 1832.

Der Verfaſſer.

Den

Druckfehler.

Seite	4	Zeile	7	von	oben	ſetze justificantur.
—	8	—	19	—	—	nach Schrift ſ. ,
—	9	—	11	—	unten	ſtatt mir ſ. nur.
—	10	—	4	—	oben	nach ſeyn ſ. ?
—	13	—	3	—	unten	ſt. verbinden ſ. verderben.
—	36	—	18	—	oben	ſt. Wirkens ſ. Werkes.
—	47	—	8	—	unten	ſt. iſt ſ. ſey.
—	47	—	5	—	—	ſt. kann ſ. könne.
—	47	—	3	—	—	ſt. wird ſ. werde.
—	54	—	7	—	—	ſt. von ſ. vor.
—	60	—	11	—	—	ſt. I, 3. ſ. III, 1.
—	61	—	17	—	oben	ſt. 29. ſ. 24.

Die übrigen hier nicht bemerkten Druckfehler wird der geneigte Leſer ſelber zu verbeſſern gebeten.

Den Anträgen und Beſchlüſſen, daß die Grundlage der Schrift, welche ich heute in dieſer ehrwürdigen Verſammlung einer genauern Betrachtung unterziehe, Luthers Katechismus ſeyn ſolle, liegt, wenn auch nicht von allen Seiten das klare Bewußtſeyn, doch wenigſtens das richtige Gefühl zu Grunde, daß der Inhalt eines ſolchen Lehrbuches die kirchliche Lehre ſeyn müſſe. Wir übergehen, wenn auch der Staat als eine göttliche Anordnung betrachtet werden muß, die Rechtsgründe, die für dieſe Forderung angeführt werden können, denn der Staat hat zunächſt äußere, die Kirche innere Zwecke, jener ſichert einem Volke ſein geſetzliches Beſtehen, dieſe iſt die alle Völker umfaſſende Gemeinſchaft im Glauben, oder, was daſſelbe iſt, im Geiſte, und wie dort ein ſündiger Menſch herrſchet, ſo regiert hier allein der König der Könige und der Herr der Herren. Die Kirche iſt der Leib Chriſti, Chriſtus der Kirche Haupt und Leben und das Prinzip derſelben iſt der Geiſt, der, weil er von Chriſto, dem Geiſt und der Wahrheit, ausgeht, ein heiliger Geiſt und Geiſt der Wahrheit iſt. Das Prinzip der Wahrheit kann nur Wahrheit enthalten, das, worinnen dieſes Prinzip ſich beweget, kann nur Wahrheit empfangen, und darum iſt die Lehre der Kirche, als Lehre der

Kirche, durch und durch Wahrheit, und eine Lehre, die nicht wahr iſt, kann eher alles Andere, als Kirchenlehre — die Kirche nicht nach ihrer Erſcheinung und Repräſentation, ſondern nach ihrem urſprünglichen Weſen und Begriff genommen — ſeyn.

Wie aber der Vater ſich in dem λογος ἐν αρχῃ offenbart, ſo offenbart ſich der Geiſt des λογος auch in ſeinem Worte, das eben darum Wort des Wortes iſt, und wie der λογος als ewiger Sohn des abſoluten Geiſtes ſelbſt Geiſt iſt; ſo iſt auch das Wort des Geiſtes in ſeiner Buchſtäblichkeit Geiſt und Leben und der Spiegel des Geiſtes. Der Geiſt iſt das Prinzip der Kirche, wie des Wortes der Kirche, aber das Wort des Geiſtes iſt die Vermittlung zwiſchen dem heiligen Geiſte und der Gemeinſchaft der Gläubigen, und die Kirche iſt alſo nur Kirche im Worte und durch das Wort. Durch das ausgeſprochene Wort wurde ſie geſtiftet, durch das geſchriebene wurde und wird ſie erhalten und verbreitet. Das Wort iſt alſo nicht Gottes Wort, weil es von der Kirche als dieſes anerkannt wird, im Gegentheil gilt, was Melanchthon in ſeinen locis lehrt: „Tantum hic populus est ecclesia, qui sacram scripturam amplectitur, audit, „discit et retinet propriam ejus sententiam in invocatione Dei et in regendis moribus; non igitur est „ecclesia, ubi rejicitur hic liber, aut ubi extincta „propria sententia proponitur comentitia“ und die Kirche bleibt demzufolge nur Kirche, inſofern ſie im Worte Gottes bleibt, und hört auf Kirche zu ſeyn, wenn ſie von dieſem Worte ſich loszuſagen beginnt.

Aus jedem Blatte unſerer kirchlichen Bekenntnißſchriften kann indeſſen nachgewieſen werden, daß ſie nur im Worte Gottes ihren Mittelpunkt und ihren Inhalt haben, und der Lehre der evangeliſchen Kirche mit Bewußtſeyn beiſtimmen, heißt demnach ſie darum

als wahr erkennen, weil ſie in ihren weſentlichen Momenten Lehre der heil. Schrift ſelber iſt. Jede wahre Lehre iſt aber als wahr zugleich unendlich und unerſchöpflich; ſie kann daher immer tiefer ergründet, immer reicher entwickelt und immer völliger und vielſeitiger dargeſtellt werden, und hierinnen iſt der der evangeliſchen Kirche wegen ihrer Unabhängigkeit von einer äußern Macht eigenthümliche Fortſchritt in der Erkenntniß der Wahrheit zu ſuchen. Dieſer Fortſchritt iſt nämlich eine fortgeſetzte Explication, die aber, wenn ſie das Implicirte wegwürfe, ſich nicht bethätigen könnte, ſondern die nur dadurch entfaltet, daß ſie das Implicirte immer völliger nach ſeinem wahren Weſen erfaſſet und begreifet, oder er iſt Fortſchritt in der Erkenntniß und in der Entfaltung und Geſtaltung der Erkenntniß der nothwendig unwandelbaren und bleibenden Lehre. Was der große Haufe aber jetzt Fortſchreiten nennt, iſt leere Negation des Mißverſtandenen und Nichtverſtandenen und dieſe iſt nicht ein Fortſchritt ſondern ein Rückſchritt, weil ſie nur längſt widerlegte Irrthümer auf eine eckelhafte Weiſe wiederkäuet, ein Attentat auf die Kirche und unter dem Schein der Freundſchaft die eigentliche Feindſchaft gegen ſie. Schreite ich denn auch in der gewonnenen Erkenntniß vorwärts, baue ich auf den durch ſie gelegten Grund weiter, wenn ich heute leugne, was ich geſtern behauptet habe? Könnte eine ſolche Charakterloſigkeit irgend einen Verein charakteriſiren, ohne daß er ſich in baare Nullität auflöste? und wäre die evangeliſche Kirche noch diejenige, welche ſie bei ihrer Wiederherſtellung war, ja wäre ſie noch eine evangeliſche Kirche, wäre ſie im Gegentheil nicht eine antievangeliſche Partei, wenn ſie das Wort antiquirte, das Luther in den Schmalkaldiſchen Artikeln in der Zuverſicht und Sicherheit des Geiſtes ausgeſprochen hätte? „Hie

„primus et principalis articulus est. Quod Jesus
„Christus deus et dominus noster sit propter pec-
„cata nostra mortuus, et propter justitiam nostram
„resurrexerit Rom. IV. Et quod ipse solus sit ag-
„nus Dei, qui tollit peccata mundi Joan I. et quod
„Deus omnium nostrum iniquitates in ipsum posue
„rit. Es. LIII. Omnes peccaverunt et justificantu
„gratis absque operibus, seu meritis propriis ex ip-
„sius gratia per redemtionem quae est in Christo
„Jesu in sanguine ejus. Rom. III. Hoc cum cre-
„dere necesse sit, et nullo opere lege aut merito
„adquiri et apprehendi possit, certum est et mani-
„festum, solam hanc fidem nos justificare sicut Pau-
„lus Rom. III. inquit, statuimus justificari hominem
„per fidem absque operibus legis. Item ut sit ipse
„justus et justificans eum, qui est ex fide Jesu
„Christi. De hoc articulo cedere, aut aliquid con-
„tra illum largiri, aut permittere, nemo piorum po-
„test etiamsi coelum et terra et omnia corruant.
„Non enim est aliud nomen hominibus datum, per
„quod salvari possunt inquit Petrus. Act. IV. et per
„vulnera ejus sanati sumus. Es. LIII. Et in hoc ar-
„ticulo sita sunt et consistunt omnia, quae contra
„papam, diabolum et universum mundum in vita
„nostra docemus testamur et agimus. Quare opor-
„tet nos de hac doctrina esse certos et minime du-
„bitare, alioquin actum est prorsus et papa et dia-
„bolus et omnia adversa jus et victoriam contra nos
„obtinent.“

Es wird zwar mehr als einmal geſagt, daß man im 16ten Jahrhundert noch nicht ſo weit, als gegenwärtig in der Schrifterklärung gekommen ſey; allein würde auf die Frage, warum, wenn das Weſentliche des Fortſchrittes in dem Fortgange der Zeit zu ſuchen ſey, die Schrift dem doch ungleich jüngern Concordienbuche

vorgezogen werde? geantwortet, daß die heil. Schrift die Lehre des Chriſtenthums und Gottes Wort enthalte, ſo würde jeder Denker bitten, dieſe Antwort im Gedanken und Begriffe feſtzuhalten. Wie, was Lehre des Plato, Ariſtoteles, Spinoza u. ſ. w. ſey, nur aus den Werken dieſer Männer erkannt werden kann; ſo kann, was die Lehre des Chriſtenthums iſt, nur aus der Schrift erkannt; allein eben deswegen muß auch jede Lehre, die in der Schrift ausgeſprochen iſt, als chriſtliche Lehre anerkannt werden. Iſt ferner die Schrift Gottes Wort, ſo iſt ſie auch durch und durch Wahrheit, und zwar, da der Begriff der Wahrheit den Begriff der Ewigkeit und Unveränderlichkeit in ſich ſchließet, nach ihrem ganzen Inhalt ewig wahr, ſie könnte alſo auch nicht Einen Irrthum als Wahrheit verkünden, ohne aufzuhören, Gottes Wort zu ſeyn. Die zur gelehrten Schrifterklärung erforderlichen antiquariſchen, linguiſtiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſe haben allerdings in unſern Tagen einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten, aber haben dieſelben die Differenz zwiſchen der Schriftlehre und den weſentlichen Artikeln der Kirchenlehre, haben ſie nicht im Gegentheil die Einheit beider dargethan? dienen ſie alſo gegen, dienen ſie nicht vielmehr für die Kirchenlehre zum Zeugniß? Oder iſt die Vorbereitung zum Verſtändniß etwa mit dem Verſtändniß ſelber Eins und daſſelbe? Ein Buch auslegen heißt die Gedanken, die ſein Verfaſſer und die Weiſe, in der er ſie ausſprechen wollte, darlegen; und wer eine heil. Schrift auslegen will, der muß mit der treuen Darlegung ihrer Gedanken zugleich die Wahrheit dieſer Gedanken darlegen. Kann nun ein mathematiſches Werk nur ein Mathematiker, ein philoſophiſches nur ein Philoſophe aus dem einfachen Grunde interpretiren, daß eine würkliche Interpretation die Erkenntniß

des zu interpretirenden Objekts fordert; ſo kann auch eine heilige Schrift nur der einzige Geiſt, der ſie eingegeben hat, verſtändlich machen, und Keiner alſo das göttliche Wort erklären, der nicht hiezu den Geiſt aus Gott empfangen hat. Und hat dieſer Geiſt an den Reformatoren ſich unbezeugt gelaſſen? iſt er ein Geiſt der Zeit? kann er alſo ſpäter verneinen, was er früher bejaht hat? Oder warum war den Reformatoren die Schrift das Buch der Bücher, als weil in ihr das Wort von Chriſto verkündigt wurde? und war es nicht alſo ihr Inhalt, der ſie zu ihr, als der einzigen Quelle der Erkenntniß der Wahrheit, und zu der Erkenntniß, daß ſie und nur ſie das Wort Gottes enthalte, hinführte? Kann man, um die Schrift als Gottes Wort anzuerkennen, von ihrem Inhalte abſtrahiren? iſt es nicht gerade dieſer, durch den ſie eine heil. Schrift iſt? ja könnte man ſich ihr mit Indifferenz gegen denſelben unterwerfen, ohne ſich nicht an ihre Worte, ſondern nur an die äußern Zeichen derſelben oder an das bloße Papier und die bloße Druckerſchwärze zu halten?

Wollt ihr Gegner jedoch nur die Lehren als Glaubensartikel gelten laſſen, die ſich aus klaren Ausſprüchen der Schrift ergeben, ſo laſſen ſich gerade ſolche in nicht geringer Anzahl für die von euch angefochtenen Lehren anführen, auch iſt das, was euch unklar erſcheint, nicht Wenigen im hohen Grade klar; allein ihr habt euch auf einen Gegenſatz in der Schriftauslegung, nämlich auf eine Auslegung nach dem Buchſtaben und eine Auslegung nach dem Geiſte beſonnen, und meint euch in dieſer Beziehung auf das Wort des Apoſtels 2. Cor. III. 6. berufen zu können. Paulus redet hier allerdings von einer *διακονια τοῦ γραμματος* und von einer *διακονια πνευματος*, er bezeichnet aber jene als die *διακονια τῆς κατακρισεως* und dieſe als *διακονια τῆς δικαιοσυνης* und verſteht alſo unter

dem tödtenden Buchſtaben, das in Steine gehauene und von Außen gegebene Geſetz, das als bloßes Gebot und Verbot kein Leben geben, ſondern nur verdammen kann, und unter dem Geiſt den Glauben an Chriſtum, der gerecht machet, der das Sollen in freudiges Wollen oder das ſtatutariſch auftretende Geſetz in das Geſetz des Herzens (Ebr. VIII. 10. Jes. LIV. 13. Jer. XXXI. 33.) verkläret. Hermeneutiſch könnt ihr alſo dieſes dictum nicht zu euren Gunſten gebrauchen; allein was wollt ihr überhaupt mit eurem Gegenſatze? Der Buchſtabe, das Wort iſt die Geſtalt des Gedankens oder der Ausdruck des Geiſtes, als des denkenden Prinzips; im Worte liegt der Gedanke, der Gedanke erſcheint nur im Worte, und je gründlicher und klarer er iſt, deſto beſtimmter und durchſichtiger, ja deſto buchſtäblicher tritt er im Worte hervor. Buchſtäblich muß alſo jedes Wort der Lehre und alſo auch das Wort der Schrift, die ja zur Lehre geſchrieben iſt, genommen werden. Der Buchſtabe kann nun allerdings blos buchſtäblich aufgefaßt, d. i. es kann von dem in ihm ausgedrückten Gedanken abgeſehen werden, und hier abſtrahirt der Leib vom Geiſte, und wird dadurch todt, wird aber im Buchſtaben der Geiſt erfaßt, ſo wird der Buchſtabe nicht annihilirt, ſondern wie er iſt, geiſtig und als Ausdruck des Geiſtes betrachtet. Wenn der Herr z. B. in der Bergpredigt das fünfte und ſechſte Gebot commentirt, ſo widerſpricht er nicht dem Buchſtaben, d. i. er ſagt nicht, man ſolle tödten und ehebrechen, er zeigt vielmehr, daß dieſer in legislatoriſcher Form dargeſtellte Buchſtabe ungleich mehr in ſich enthalte, als eine oberflächliche und ihrer Natur nach nur äußerliche Anſicht deſſelben lehre. Wo aber die Worte nicht den ihnen eigenthümlichen Gedanken, ſondern etwas ganz Anderes ausdrücken, da herrſcht Verworrenheit, und nicht ein Gegenſatz zwiſchen

Geiſt und Buchſtaben, ſondern zwiſchen Sinn und Wort, denn hier hat ſich der Sinn noch nicht zum Gedanken gehoben, und der Gedanke ſich noch nicht geſtaltet und durchgebildet. Ein Buch, deſſen Form an dieſem Gegenſatze leidet, iſt aber kaum ein mittelmäßiges Buch, und wer in der Schrift einen Conflikt zwiſchen dem Sinne und Worte ſuchet, der kann ſie nicht einmal ein claſſiſches Menſchenwort und noch weit weniger Gottes Wort nennen, ohne ſich einer rohen Begriffloſigkeit ſchuldig zu machen. Oder was für ein Geiſt kann das ſeyn, der vom Wort abſtrahirt, der allgemeine nicht, denn dieſer objektivirt ſich im Worte, und darum bleibt auch hier nur, wie der Dichter ſagt, der Herren eigener Geiſt übrig, der aber als eigener Geiſt der Gegenſatz des wahren Geiſtes iſt.

Dieſer eigene Geiſt will indeſſen unter dem Namen der Vernunft ſich geltend machen, und denjenigen, die der Wahrheit der Schrift und Kirchenlehre ergeben ſind, nachreden, daß ſie die edle Gottesgabe der Vernunft geringe achten. Zuvörderſt aber iſt hier zu bemerken, daß nicht ein einzelnes Vermögen des Geiſtes, alſo nicht die Vernunft, nicht der Verſtand, nicht der Wille, nicht das Gemüth oder Herz, ſondern das Ganze, oder der Geiſt, dieſe lebendige und alſo auch das Gefühl zum Erkennen und Wollen erhebende, ſo wie die Vernunft in ſich begreifende Einheit des Denkens und Wollens das Höchſte im Menſchen iſt, dann kommt die weitere Frage, ob ich denn das Auge verachte, wenn ich daſſelbe als das Gefäß, welches das Licht der Sonne in ſich aufnimmt, nicht aber als das Prinzip und die Quelle des Lichtes, ſondern als dieſes die Sonne betrachte? und denke ich alſo von der Vernunft gering, wenn ich ſie als das Vermögen, oder als das Organ, die — geoffenbarte — Wahrheit

aufzunehmen, nicht aber als Prinzip und Quelle der Wahrheit, ſondern als dieſes das göttliche Wort anerkenne? Thue ich ferner dem Auge durch die Behauptung Unrecht, daß es manchen Krankheiten unterworfen, und in der Krankheit nicht fähig ſey, die Gegenſtände, wie ſie ſind, zu ſehen? und iſt denn nicht auch mit dem ganzen Menſchen die Vernunft deſſelben von der Sünde afficirt? kann ſie, ſo lange dieſe herrſcht, die Wahrheit wirklich erkennen, und muß ſie alſo nicht, wenn ſie zu dieſer Erkenntniß kommen ſoll, erſt von der Uebermacht ihres Uebels durch die Wahrheit — oder das göttliche Wort — geheilt und durch daſſelbe erleuchtet werden? Nicht die Vernunft überhaupt, nur die erleuchtete Vernunft kann die Wahrheit vernehmen, aber dieſe Erleuchtung empfängt ſie nicht von ſich, ſondern von dem Geiſt der Wahrheit durch das Wort deſſelben, und nicht das ſchätze ich, was ich überſchätze, ſondern das, was ich nach ſeinem Weſen, Begriff und Maaße ſchätze.

Ihr erwiedert, wie ihr da Wahrheit finden könnt, wo die Kirche und auch die Schrift ihrem Wortſinne nach ſo greulich von der Sünde, ſo gering vom Menſchen, von ſeiner Kraft und von ſeinem Thun rede, und ihn nicht durch ſich, ſondern durch fremdes Verdienſt und mir durch dieſes gerecht werden laſſe? Was ihr ſonſt noch vom Zorn Gottes und von einem verſöhnenden Blut zur Sprache bringet, habe ich bereits anderwärts *) zu berichtigen geſucht. Auch kann eure Einwendung überhaupt nur durch eine mit wiſſenſchaftlicher Fülle, Beſtimmtheit und ſtrenger Conſequenz durchgeführte Dogmatik beſeitigt werden; allein geſtattet mir hier nur einige Fragen: Scheidet

*) Darf in einem katechetiſchen Lehrbuche die chriſtliche Glaubenslehre dem Dekalogus vorangeſtellt werden? Seite 55—57.

die Sünde nicht von Gott? und muß, ſo gewiß Gott der abſolut Vollkommene iſt, das, was von ihm ſcheidet, oder ihm entgegengeſetzt iſt, nicht ein abſolut Schlechtes und Verdammungswerthes ſeyn. Sind wir, wenn wir auch dem Ausbruch der Begierde wehren und der Begierde widerſtehen können, im Stande, die Begierde ſelber auszurotten und uns die Liebe zu Gott und die Freudigkeit und Innigkeit in der Hingebung alles unſers Wollens an ihn aus eigner Kraft zu geben? Iſt dieſe Liebe zu Gott, iſt dieſe Freudigkeit und Innigkeit in der Hingebung an ihn, nicht das im eigentlichen Sinne Gute? und lehrt daher die Kirche nicht mit Recht, daß wir das im eigentlichen Sinn Gute nicht durch uns ſelber vermögen? Iſt ferner da, wo kein Licht iſt, nicht Finſterniß? iſt, wo kein Leben iſt, nicht der Tod? iſt daher der Menſch, wenn ihm das Licht der Menſchen nicht leuchtet, nicht im Finſtern, iſt er, wenn das Leben der Menſchen ihm fehlt, nicht im Tode und in der Nichtigkeit? wird er aber nicht auch umgekehrt im Lichte und Leben der Menſchen und durch daſſelbe zum Lichte und zum Leben, zur Freiheit und zur eigentlichen Würde erhoben? Oder iſt der Menſch, der in der Abſtraction von dem Urbilde, dem Geiſt der Menſchheit und außerhalb deſſelben lebet, iſt nicht im Gegentheil der ein wahrer, der göttlichen Natur theilhaftiger Menſch, deſſen Denken und Wollen von dem Denken und Wollen des Urbildes und Geiſtes der Menſchheit oder von Chriſto durchdrungen iſt? Verhält ſich dieſer zu uns, wie ein Fremder zu den Fremden, oder nicht vielmehr, wie das Haupt zu den Gliedern? Fordert der Heilige nicht Heiligkeit? Wäre er der Unveränderliche, wenn er auch da, wo das Geſchöpf gefallen iſt, nicht auf ſeinem Willen beharrte? Kann dieſem der ſündige Menſch genügen? kann der Menſch als Sünder vor dem Ge-

richte deſſen, deſſen reines Auge keine Sünde ſchauen kann, beſtehen? Könnte die Liebe, Gnade und Erbarmung Gottes mit ſeiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit ſich im Widerſpruche befinden, ohne daß Gott aufhörte, in ſich einig oder Gott zu ſeyn? Kann alſo der Menſch ohne Vermittlung gerettet, kann dieſe Vermittlung zwiſchen Gott und dem Menſchen anders als auf gott-menſchliche Weiſe ausgeführt werden? Empfängt Jeder, empfängt nicht vielmehr nur der Gläubige Antheil am Verdienſt Chriſti? Kommt der Glaube ohne Buße, kommt er alſo ohne das Streben nach Beſſerung und ohne Kampf gegen das ungöttliche Weſen zu Stande? Nicht eine eigentliche Antwort ſollen dieſe Fragen, aber ſie ſollen zum Nachdenken Anlaß geben, durch das, wenn es gehörig geführt wird, auch die rechte Antwort gefunden werden kann. Wer den Muth faßt, nach Selbſterkenntniß zu ringen, wer, um mit Gott bekannt zu werden, nach den Belehrungen deſſelben fraget, wer den eigenen Geiſt in die Zucht nimmt, wer mit ſtreng conſequentem nach Einheit ſtrebendem Denken das Gebet und mit dem Gebete das ſtreng conſequente nach Einheit ſtrebende Denken verbindet, der wird ſich auch überzeugen, daß es eine gewiſſe objektive Wahrheit gebe, und daß dieſe nur das Wort Gottes enthalte, aber der wird eben deswegen auch alle Lehren des göttlichen Wortes, wenn auch nicht als Produkte der Vernunft, doch als vernünftig begreifen, denn wie das Geiſtloſe als dieſes auch vernunftlos, verſtandlos, gemüthleer und unrecht iſt, ſo muß das vom Geiſt Gegebene und dem Geiſt Gemäße, auch vernünftig, verſtändig, recht und dem Gemüthe angemeſſen ſeyn. Was man aber gewöhnlich Vernunft nennt, iſt nichts mehr, als der gemeine Menſchenverſtand, der, weil er über weltliche Dinge urtheilen kann, auch über göttliche abſpricht,

und weil er ſich über ſeine Sphäre hinauswagt, zum baaren Unverſtand wird. Seine Vorſtellungsweiſe iſt in dem, was jetzt als Rationalismus bezeichnet wird, enthalten, und daher ſteht dieſer mit dem Chriſtenthum und mit der Theologie im direkten Gegenſatze und führt, weil er der wahrhaftigen ratio entbehrt, ſeinen an ſich ehrenwerthen Namen mit Unrecht.

Der Geiſt hat ihn bereits gerichtet, und wird ihn richten, und als Inſtitut des Geiſtes wendet ſich die Kirche an den Geiſt, denn ſie will überzeugen, und wo ſie ſich ihrer ſelbſt bewußt iſt, von der Wahrheit ihrer Lehren überzeugen und daher muß dieſe und nur dieſe ein zum kirchlichen Gebrauch beſtimmtes Buch enthalten. Es wird zwar von nicht Wenigen gefordert, daß hier auf jede Partei Rückſicht genommen, und jede befriedigt werden müſſe; allein beſteht die Kirche nur in den Kirchendienern? ſind dieſe Herren des Glaubens? verfahren ſie nicht als finſtere Deſpoten, wenn ſie ihre und Anderer ſubjective Meinungen der Gemeine als Wahrheit aufdringen? kann die Gemeinſchaft der Gläubigen im Worte der Wahrheit ſich ſelber begreifen, und zugleich denen zu Gefallen reden, die von der Wahrheit abgewichen ſind? muß ſie nicht viel mehr bekennen, was ſie glaubt, und alſo den Inhalt ihres Glaubens, oder ihre Glaubenslehre beſtimmt und offen darlegen? ja wird nicht bei jener Forderung der Begriff der Kirche gänzlich ignorirt, und zu der gemeinen und erlogenen Vorſtellung eines blos menſchlichen und auf menſchlicher Willkühr beruhenden Vereins herabgewürdigt? Eine Partei in der Kirche können nun ferner nicht ſowohl diejenigen, welche ſich vom Ganzen derſelben losſagen, (denn dieſe ſtehen eigentlich genommen, auſſerhalb der Kirche,) als vielmehr Solche bilden, die eine einzelne Lehre der Kirche aus der ihr eigenthümlichen Stellung und aus ihrem

unauflöslichen Zuſammenhange mit den andern Lehren reißen, oder ein beſonderes Moment der Lehre, das nur in ſeiner organiſchen Verbindung mit den andern Momenten Wahrheit hat, von dieſen ſondern und als das Ganze hinſtellen und alſo entſtellen. In dieſem Sinn ſind der Manichäismus und der Pelagianismus die Parteien, in deren rechten Mitte die evangeliſche Kirche, als die Negation der Parteien und als die Affirmation des Totums ſteht. Gegenwärtig wird aber zwiſchen denen, welche die Kirchenlehre als Wahrheit erkennen und anerkennen, und denjenigen, welche ſie nicht als dieſe anerkennen, geſtritten, und nennt man jene eine Partei, ſo nennt man auch die Kirchenlehre eine Parteilehre, mithin auch die evangeliſche Kirche eine Partei, und alſo nicht Kirche, ſondern, ganz im Sinne der Römlinge, eine Häreſis oder Sekte. Die Unrichtigkeit dieſer Folgerung wird von Keinem nachgewieſen, aber eben deswegen auch die Behauptung nicht widerlegt werden können, daß den äußern Feinden der evangeliſchen Kirche die in ihrer Mitte ſich befindenden Gegner ihrer Lehre, ſo wie die halben, unentſchiedenen Bekenner derſelben, oder die ſogenannten Unparteiiſchen recht eigentlich in die Hände arbeiten, die ſogenannten Unparteiiſchen ſage ich, denn wer wirklich unparteiiſch iſt, der erhebt ſich über die Parteien, und dieſer Standpunkt iſt immer da, wo das lediglich Menſchliche dem lediglich Menſchlichen gegenüberſteht, da aber keineswegs am rechten Orte, wo menſchliche Lehre dem Worte Gottes, und alſo die Lüge der Wahrheit widerſpricht. Wer Wahrheit und Lüge zu vermitteln ſucht, kennt weder die eine noch die andere, und wer auf beiden Seiten hinket, muß es mit jeder verbinden. Wer kann dann auch auf den Einfall kommen, beim Conflikt zwiſchen Gottes Wort und Menſchenwort den Unparteiiſchen zu

ſpielen, ohne mit ſelbſtgefälliger Albernheit dem lieben Gotte vorzuwerfen, er habe auch einſeitig geurtheilt, und hie und da das Rechte nicht getroffen? aber das iſt die tiefe Geſunkenheit vieler unſerer Zeitgenoſſen, daß ſie von einer objektiven Wahrheit nichts mehr wiſſen und in ihrer Geiſtesleere gar nicht gewahr werden, in welche ebenſo lächerliche als beklagenswerthe Abſurditäten ſie ſich verwickeln, wenn ihre begrifflos angenommenen Redensarten conſequent betrachtet, oder mit den Augen des Geiſtes beleuchtet werden. Wollen endlich die Diſſentirenden gegen ein nach der Lehre der Kirche abgefaßtes Kirchenbuch, weil ſie von der Wahrheit ſeines Inhalts nicht überzeugt ſeyen, proteſtiren, ſo kann, abgeſehen, daß nur bei der Wahrheit Ueberzeugung, bei Allem aber, was der Wahrheit entgegen iſt, nur Ueberredung ſtatt findet, und alſo von entgegengeſetzten Ueberzeugungen nur begriffwidrig geredet wird, der Gemeine darum die Wahrheit nicht vorenthalten werden, weil, um ſie zu faſſen und zu verſtehen, dieſe und jene Kirchendiener noch zu weit zurück ſind, im Gegentheil muß die Kirche darauf Bedacht nehmen, daß durch die Entgeiſtung der Kleriker nicht die Gemeine entgeiſtet werde. Will man ſich auf die Freiheit, in die kein Eingriff geſchehen dürfe, berufen, ſo frägt ſich zuvörderſt, worin dieſe beſtehe? Der Herr ſpricht: So euch der Sohn frei machet, ſo ſeyd ihr recht frei, und daraus geht hervor, daß nur derjenige, der im Glauben des Sohnes lebet, frei, derjenige aber, der nicht in dieſem Glauben, oder nicht im Geiſte, ſondern im Fleiſche wandelt, zwar ſelbſtthätig, aber nicht frei ſey. Eben ſo lehrt Chriſtus von ſeinen Jüngern, ſie erkennen die Wahrheit und die Wahrheit mache ſie frei, und zeiget dadurch, daß die Freiheit nicht unabhängig von der Erkenntniß der

Wahrheit beſtehe, ſondern erſt mit der Erkenntniß der Wahrheit gegeben werde, und diejenigen alſo, welche die Wahrheit, oder die Chriſtum und ſein Wort (Joh. XIV. 6. XVII. 17.) noch nicht erkennen, auch noch nicht frei ſeyn können. Was ich aber nicht beſitze, das kann mir auch nicht genommen, in dem, was mir noch fehlt, kann ich nicht beeinträchtigt werden. Die Gemeinſchaft im Geiſte kann diejenigen, welche von der Wahrheit ihres Wortes nicht überzeugt ſind, nicht als Mündige, ſondern nur als Unmündige anſehen, ſie wird zwar dieſe, wo ſie würklich ſich als Kirche erweiſet, durch keine Art von Zwang zu hindern ſuchen, ihre abweichenden Meinungen durch die Preſſe zur Publicität zu bringen, aber ſie wird ihnen auch, eben weil ſie in der Erkenntniß nicht voraus, ſondern noch zu weit zurücke ſind, kein Kirchenamt anvertrauen, ſie wird ihnen noch weniger geſtatten, die Fabrikate ihrer Unwiſſenheit zu katechetiſchen und liturgiſchen Zwecken zu benutzen, aber auch dabei auf die Verirrten nicht ſowohl durch Reſcripte und durch leeres Befehlen und Schulmeiſtern, ſondern vielmehr geiſtig zu würken und ſie zur rechten Erkenntniß zu führen ſuchen. Nur da wird die Kirche durch das Kirchenregiment repräſentirt, wo dieſes im Glauben der Kirche, der in der Liebe thätig iſt, handelt, wo es aber von dieſem Glauben und der Geſinnung deſſelben abſtrahirt, da geht das Kirchenregiment im Pfaffenregiment unter, und wer mit der Lehre der Kirche ſich im Widerſtreit befindet, wer von ihr als von Myſticismus, Pietismus, Obſcurantismus u. ſ. w. in den Tag hineinſchwäzet, der iſt nicht ein Meiſter, ja nicht einmal ein Geſelle, ſondern noch ein Lehrling in der Gemeinſchaft des Geiſtes, und iſt alſo zwar im Gebiete der Aeußerlichkeit ſich nützlich zu beweiſen, keineswegs aber fähig, in der Kirche zu lehren und an ihrer Regierung theil-zunehmen.

Wenden wir uns nach dieſen einleitenden Bemerkungen zu dem Lehrbuch ſelber, ſo wird daſſelbe von denjenigen, die das poſitiv Chriſtliche antiquiren möchten, als jüdiſch, myſtiſch u. ſ. w. deshalb beurtheilt werden, weil aus ihm ein chriſtlicher Sinn, oder die Empfänglichkeit für das Chriſtliche redet. Ob aber auch die Ausbildung dieſer Empfänglichkeit, oder ob die chriſtliche Erkenntniß, und ob ſie auf die rechte Weiſe ſich ausgeſprochen habe, ja ob Luther aus Luther, oder, da dieſer die Wahrheit nicht in ſich, ſondern allein im Worte Gottes ſuchte, aus dieſem und dieſem gemäß, commentirt worden ſey; darüber wollen wir uns durch eine unbefangene Unterſuchung ins Klare zu ſetzen ſuchen.

Wir nehmen als erwieſen an, daß ein Katechismus die Lehre der Kirche vortragen müſſe; allein dieſe Forderung ſchließt zwei andere Forderungen, nämlich, daß die Lehre der Kirche vollſtändig und in der in ihr gegebenen Ordnung vorgetragen werde, in ſich, vollſtändig, d. i. ohne Zuthun und Wegthun, denn in einem organiſchen Ganzen kann kein Theil fehlen, ohne daß das Ganze leidet, und keiner weggelaſſen werden, ohne daß die Subjektivität von ihrem Eigenen, und alſo ein dem Ganzen Fremdes giebt, in der in der Lehre gegebenen Ordnung, denn jede einzelne Lehre erhält ihre Wahrheit durch die Verbindung, in der ſie mit den übrigen Lehren ſtehet; und durch die Stellung, die ſie in dieſer Verbindung nach ihrem, und dem Begriffe des Ganzen, einnimmt. Aus dieſem Geſichtspunkt wollen wir das uns zugeſchickte Buch zuvörderſt betrachten.

Ferner muß ein Lehrbuch der Art in einer beſtimmten, in der Kürze das Weſentliche darſtellenden und erbaulichen Sprache abgefaßt ſeyn. Jede Lehre muß nämlich beſtimmt, d. i. es muß mit ihrem Inhalt

das Maaß deſſelben gegeben werden, es tritt aber mit der Breite immer auch die Maaßloſigkeit ein. Eben ſo fordert das Heilige die ihm angemeſſene Sprache, und ein vorzügliches katechetiſches Lehrbuch könnte nur dasjenige ſeyn, welches ganz in der Sprache der Schrift abgefaßt wäre. Auch nach dieſen Forderungen wollen wir die uns zugeſchickte Schrift ins Auge faſſen.

Endlich iſt noch die Spruchſammlung, die in einem ſolchen Buche nicht fehlen darf, in Erwägung zu ziehen.

I. Nehmen wir zuvörderſt die Einleitung, ſo hätte davon ausgegangen werden ſollen, daß die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen ſeine Seligkeit ſey, und er dieſe nicht in ſich und nicht in der Welt, ſondern allein in Gott, und in dem, in welchem Gott, wie er iſt, ſich geoffenbart hat, finden könne. Hier wird aber mit der Frage: Wes Glaubens biſt du? angefangen und dabei einerſeits der Glaube mit dem äußern Bekenntniß und dem Geborenſeyn in der chriſtlichen Kirche verwechſelt, und andererſeits vergeſſen, daß der in den Katechumen nur implicite vorhandene chriſtliche Glaube ihnen elementariſch explicirt werden ſoll. Ferner ſoll nach Frage 6 und 7 das Geſetz uns den heiligen und gerechten, und das Evangelium den gnädigen Willen Gottes offenbaren; allein ſoll das Geſetz nicht zur Erkenntniß der Sünde, und alſo zum Bewußtſeyn der Erlöſungsbedürftigkeit führen; und offenbart ſich nicht alſo auch in ihm die Gnade um ſo mehr, als ihm die Verheißung vorangieng und folgte? Mußte nicht Chriſtus das Geſetz erfüllen, und die von dem ganzen Menſchengeſchlechte verſchuldete Strafe auf ſich nehmen? Geht dem Glauben, der das in dem Herrn gegebene Heil ſich aneignet, nicht die Buße voran? ja iſt in ihm ſelber nicht die Heiligung enthal-

ten? und offenbart ſich alſo nicht auch im Evangelio die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes? Solche Iſolirungen der göttlichen Eigenſchaften finden in Gott ſelber, der in ſich ſelber ganz und einig iſt, nicht ſtatt, und haben, wo ſie ausgeſprochen werden, keine Wahrheit. Weit richtiger erklären unſere ältern Theologen, daß das Geſetz uns den Willen Gottes an uns, und das Evangelium den Weg zur Erfüllung dieſes Willens uns zeige. Doch wir gehen weiter.

Der Mittelpunkt der evangeliſchen Kirchenlehre iſt, daß allein Chriſtus uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung verordnet iſt, und wir nur durch den Glauben an ihn zum Leben gelangen. Dieſe Lehre ſetzt die Lehre vom Geſetze, die Lehre vom Geſetze ſetzt die Lehre von der Sünde und die Lehre von der Sünde ſetzt die Lehre von Gottes Weſen und Willen, wie denn auch die Augsburgiſche Confeſſion und die Apologie dieſe beiden Lehren gleich im Anfang behandeln, voraus. Würklich kann auch ein Geſetz Gottes nur dann richtig erklärt werden, wenn zuvor der Geſetzgeber betrachtet wird, und warum hat unſer Verfaſſer nicht mit dieſer Betrachtung angefangen? Weil der Lutheriſche Katechismus ſeinem Lehrbuche zur Grundlage diente? aber abgeſehen, daß auch mit dieſer Grundlage wenigſtens, wie ſie auf uns gekommen iſt, am Schluß eine Veränderung vorgenommen wurde, und dieſe immer gerechtfertigt iſt, wenn ſie auf objektivem Grunde beruht, ſo kann gar nicht behauptet werden, daß der Lutheriſche Katechismus hier ein Hinderniß in den Weg lege, da der erſte Glaubensartikel nicht überhaupt vom Weſen Gottes, ſondern insbeſondere und in genauer Verbindung mit dem zweiten und dritten Glaubensartikel vom Vaterſeyn Gottes handelt und an die 15te Frage ganz ungezwungen ſich die andere: Wer iſt der Herr unſer

Gott? anſchließt. Wäre dieſe Frage dann beantwortet und das Weſen Gottes ſchriftgemäß erklärt worden, ſo wäre theils der Anfang und das Ende alles Lebens nicht im Hintergrunde ſtehen geblieben, theils der Fehler unterblieben, im erſten Artikel, gleich als ob die Heiligkeit, Ewigkeit u. ſ. w. nur Gott als Vater, nicht aber auch als Sohn und heil. Geiſte zukommen, auf die Qualitäten Gottes hinzuweiſen.

Ueberhaupt bleibt hier viel zu wünſchen übrig. Nach Frage 93. 2. ſoll Gott der alleinige Geiſt ſeyn; aber iſt nicht auch der Menſch und der Engel, iſt nicht ſogar der Teufel ein Geiſt? Vielleicht aber ſoll es heißen, Gott ſey der all-einige Geiſt, oder der Geiſt, der einzig, de rin Allem und in dem Alles iſt, aber iſt dieſe Bezeichnung populär? wäre es nicht zweckmäßiger geweſen, mit Joh. IV, 24, Gott iſt der Geiſt, zu ſagen und dann zu der Erkenntniß, welcher Geiſt Gott ſey, hinzuleiten? aber die ſogenannten Eigenſchaften Gottes werden überhaupt nicht erläutert, ſie werden in der leeren Form der Nomenclatur und noch obendrein ordnungslos aufgeführt, ja die Unveränderlichkeit, die Seligkeit, die Liebe, in eine Anmerkung; gleich als ob ſie nicht eigentlich, ſondern nur nebenbei zum Weſen Gottes gehörten, verwieſen. Die Allmacht wird obenangeſtellt; aber in dieſer Stellung erſcheint ſie als Uebermacht, nicht als göttliche Allmacht, als die ſie nur aus der Heiligkeit und Wahrheit, den eigenthümlichen Proprietäten des ewigen Geiſtes, erkannt werden kann; ferner geht die Ewigkeit und Allgegenwart Gottes aus ſeiner Freiheit, ſo wie dieſe aus ſeiner Wahrheit hervor; allein dieſe innere Nothwendigkeit wird hier überſehen, es wird die Allwiſſenheit und Allweisheit nicht mit der Wahrhaftigkeit verbunden, die Gerechtigkeit, die Folge der Heiligkeit iſt, vor dieſe geſetzt, und in die Antwort Eine Aeußerung der Liebe,

nicht aber die Liebe Gottes ſelber aufgenommen. Iſt weiter die Uneingeſchränktheit in der Allmacht enthalten, ſo iſt die Unveränderlichkeit mit der Ewigkeit gegeben. Eben ſo verhalten ſich die Gnade und Barmherzigkeit, die Geduld (oder Langmuth), Güte und Treue zur Liebe Gottes, wie ſich die einzelnen Begriffe des Inbegriffs zum Inbegriffe ſelber verhalten, die Liebe, als das Außerſichſeyn Gottes wird jedoch erſt aus dem Inſichſeyn ſeiner, deren Schlußpunkt die Seligkeit bildet, begriffen, und das Außerſichſeyn Gottes iſt ſeinem Inſichſeyn völlig gleich, weshalb auch in der Schrift die Begriffe der Gnade und der Wahrheit immer in ihrer unzertrennlichen Verbindung auftreten; aus dieſer, ſo wie überhaupt aus einer begriffgemäßen Betrachtung Gottes muß ſich von ſelber das Reſultat, daß Gott das durchaus vollkommene Weſen ſey, ergeben, ſo wie durch dieſe Vollkommenheit (Herrlichkeit) Gottes ſeine Unbegreiflichkeit und Einzigkeit erſt verſtändlich wird, aber zur Erkenntniß dieſer Vollkommenheit Gottes wird hier kein Weg gezeigt, und es kann ihn auch nur derjenige zeigen, der, was die Schrift von Gott lehrt, in Einem Mittelpunkt zu faſſen, und dieſen auch dann feſtzuhalten oder das Auseinandergehaltene auch dann in Eines zu verbinden weiß, wenn die Reflexion auf die beſondern Qualitäten Gottes ſich richtet.

Der Schriftlehre von Gott als Vater, als Sohn und als heil. Geiſt geſchieht nun zwar Frage 95 Erwähnung, aber ſie wird nicht klar, es wird weder auf den Unterſchied in den Perſonen, noch auf die Einheit derſelben im Weſen aufmerkſam gemacht und dadurch den unwahren Vorſtellungen des Tritheismus eben ſo wenig, als denen des Unitarismus begegnet.

Nicht allein aber dieſe Lehre, auch die Lehre von den Geſchöpfen Gottes iſt hier nicht gehörig bearbeitet

worden. Wo kein Geſetz iſt, iſt keine Uebertretung, aber auch wo keine Uebertretung iſt, iſt kein Geſetz, und darum hätte noch vor der Erläuterung des erſten Gebots die Lehre vom göttlichen Ebenbilde, dem Verluſt deſſelben, und von dem Grund, der Beſchaffenheit und der Folge dieſes Verluſtes gehandelt werden ſollen. Dies wäre ungekünſtelt geſchehen, wenn an die Betrachtung des göttlichen Weſens ſich die Frage nach den Geſchöpfen und namentlich nach den vernünftigen Geſchöpfen Gottes angeſchloſſen hätte. Der Einwendung, daß auf dieſe Weiſe das erſte Gebot zu reich an Materialien geworden wäre; ſetze ich ein Wort aus der Apologie: „unſere Widerſacher achten die erſte Tafel, da die „höchſte Theologie innen ſteht, da es alles an gelegen „iſt, ja daſſelbige höchſte, heiligſte, größte, fürnehm„ſte Gebot, welches allen menſchlichen und engeliſchen „Verſtand übertrifft, welches den höchſten Gottesdienſt, „die Gottheit ſelber, und die Ehre der ewigen Ma„jeſtät belanget, geringe, ſo wie aus Luthers großem „Katechismus: primum praeceptum lucere debet de„que se splendorem emittere, ut aliis omnibus lu„cem praebeat," aus dem einfachen Grunde entgegen, daß zum Verſtändniß eines nach ſeinem Inhalte unendlichen und unerſchöpflichen Geſetzes das Vorverſtändniß ſeines Grundes, ſeiner Bedingung und Veranlaſſung erfordert wird.

Was von dem Allvollkommenen kommt, kann nur gut ſeyn, was am Geſchöpfe dem Guten widerſtreitet, iſt Schuld des Geſchöpfes, und die Sünde alſo, als der Gegenſatz des göttlichen Willens, die eigentliche Scheidung von Gott. Eine Scheidung von Gott kann aber nur in einem gottwiderſtrebenden Grunde zu ſuchen ſeyn, und dieſen in der Sinnlichkeit finden wollen, heißt dieſe entweder manichäiſch als Gottes Werk negiren, oder Gott ſelber zum Urheber des Bö-

ſen machen. Gleicherweiſe führt die unabläugbare Allgemeinheit der Sünde zu der Frage, woher denn dieſe Allgemeinheit komme? und es iſt lächerlich, ſich hier auf ſchlechte Erziehung, oder böſe Beiſpiele zu berufen, da ja die ſchlechte Erziehung und das böſe Beiſpiel das Daſeyn der Sünde, das eben erklärt werden ſoll, ſchon vorausſetzt, und Keines von beiden nachtheilig würken würde, wenn nicht in dem Menſchen eine Diſpoſition zum Böſen vorhanden wäre. Unſer Lehrbuch ſagt nun zwar, daß die Kreatur urſprünglich gut und der Menſch nach Gottes Ebenbild geſchaffen war; allein was ſoll die ſchielende Redensart, zu möglichſter Glückſeligkeit, ſagen? Iſt mit dem Guten nicht das Selige unzertrennlich verbunden? war dem Schöpfer in Betreff der Seligkeit, zu der er erſchuf, eine Schranke und von wem war ihm dieſe geſetzt? Eben ſo wird nicht gelehrt, worin das urſprüngliche Ebenbild Gottes im Menſchen beſtanden habe; es wird der Unterſchied zwiſchen den guten Engeln und den Menſchen nicht darin geſetzt, daß dieſe mit der Sünde ſich befleckt, jene aber ſich rein von ihr erhalten haben, es werden nicht in Uebereinſtimmung mit Ebr. II, 1, die Engel vorzüglich zur Seligkeit des Himmels berufene Geiſter genannt; es wird der Teufel, ohngeachtet er in manchen Sprüchen und ſpäter auch in den Erläuterungen vorkommt, die Schrift mehr als einmal von ihm redet, ja Chriſtus ſelber Joh. VIII. das eigentliche Weſen oder Unweſen dieſes verworfenen Geiſtes auf eine bezeichnende Weiſe darſtellt, an ſeinem rechten Orte nicht namhaft gemacht; es wird verſchwiegen, wer den erſten Menſchen zum Ungehorſam gegen Gottes Gebot verleitet habe, ja weder die uns angeborne Luſt zur Sünde, noch die Befriedigung dieſer Luſt, noch überhaupt die Sünde als Eigenwille, als Fleiſchlichgeſinntſeyn und demzu-

folge als Feindſchaft gegen Gott erklärt und in dieſem für das Ganze ſo wichtigen Punkte eine Nachläßigkeit an den Tag gelegt, die auf keine Weiſe entſchuldigt werden kann.

Um der Sünde willen iſt indeſſen das Geſetz neben eingekommen, und das Geſetz alſo der von Gott ſelbſt geführte Beweis für das unter den Menſchen allgemeine Vorhandenſeyn der Sünde, aber das göttliche Geſetz iſt als ſolches heilig und geiſtig, es fordert demnach nicht blos Moralität, ſondern Heiligkeit, oder das völlige Leben in Gott, das der Menſch, wenn nicht der Gegenſatz der Sünde eingetreten wäre, aus innerem Antrieb führen würde, es geht alſo nicht ſowohl auf die äußere That, als den Grund derſelben, die Geſinnung oder das Herz, ja es nimmt dieſes mit allen ſeinen Begehren, Wünſchen und Neigungen für Gottes heiligen Willen in ungetheilten und unbedingten Anſpruch. Die den Dekalogus abſchaffen möchten, haben wohl noch nie ernſtlich daran gedacht, daß nach Paulus Röm. III. der neue Bund das Geſetz aufrichtet, und Chriſtus unzweideutig erklärt hat, daß er gekommen ſey, nicht das Geſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen, und eher Himmel und Erde vergehen, ehe nur ein Titel oder Jota vom Geſetze vergehen dürfte, und würden überhaupt ihr Gerede aufgeben, wenn ſie im Buchſtaben den Geiſt zu faſſen und das Geiſtige geiſtig zu beurtheilen verſtünden, allein was hat in dieſem Betrachte unſer Lehrbuch gethan? Die Ueberſchriften ſprechen von Pflichten gegen Gott, und gegen uns, und unſere Nebenmenſchen, allein der Ausdruck Pflicht kommt in der heiligen Schrift nur einmal Röm. IV, 4. und zwar in Beziehung auf die Rechtfertigung vor; auch wird ein göttliches Geſetz beſtimmter als Gebot Gottes, und zwar nach der erſten Tafel als Gebot Gottes in Anſehung ſeiner ſelber,

und nach der zweiten, als Gebot in Anſehung der Nebenmenſchen bezeichnet.

In der erſten Tafel hätte nun beim erſten Gebot nicht nur der Unterſchied zwiſchen kindlicher und knechtiſcher Furcht, ſondern insbeſondere auch zwiſchen grober und ſubtiler Abgötterei, und als dieſe der Eigenwille, die Eigenliebe und die Anhänglichkeit an die Welt angegeben, es hätte die dem zweiten Gebote beigefügte Drohung erläutert, die Zauberei auch aus 1. Sam. XV. 23. erklärt, die Lehre vom Eidſchwur genauer erörtert, und beim 3. Gebot die Verbindlichkeit, ſich durch das Wort heiligen zu laſſen, nicht vergeſſen werden ſollen, allein der Hauptpunkt, über alle Dinge Gott zu fürchten und zu lieben, und ihm allein zu vertrauen, oder unſer ganzes Selbſt Gott ungetheilt hinzugeben, der in dieſem Gebot enthaltene Befehl, heilig zu ſeyn, wie Gott heilig iſt, und nie in Einem Wort, in Einem Gedanken, in Einem Wunſche, in der leiſeſten Regung des Herzens zu fehlen, die gebotene Selbſtaufopferung mit innerer Freudigkeit zu vollziehen, ohne Unterlaß in der Stimmung, die mit voller Seele betet: Nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe! zu beharren, und den eigentlichen Sabbath im Herzen zu feiern, mit Einem Worte, das Weſentliche der erſten Tafel und namentlich des erſten Gebotes, der unendliche, überſchwängliche und jeden in ſeiner Sünde und Verdammungswürdigkeit darſtellende Inhalt deſſelben iſt nicht mit Beſtimmtheit hervorgehoben und inden Mittelpunkt geſtellt, ſondern loſe und leicht gehalten und demzufolge dem hohen Text kein Commentar gegeben worden.

Beim Uebergang zur zweiten Tafel wird zwar die Summe ihrer Gebote richtig angegeben, das Gebot ſelber aber nicht gehörig dargeſtellt. Sollen wir Gott über alles lieben, ſo ſollen wir den Nächſten wie uns ſel=

ber lieben, d. i. wir ſollen ihm die Liebe erweiſen, die wir uns erweiſen, und alſo uns ſelber wie in der Liebe zu Gott, ſo auch in der Liebe zu den Nächſten vergeſſen. Zur Selbſtliebe iſt der Menſch von Natur geneigt, und das göttliche Gebot fordert daher nicht Selbſtliebe, ſondern Selbſtverläugnung, denn unmöglich kann mir das, was mir hinzugeben und zu verläugnen befohlen wird, zugleich zu lieben befohlen werden, auch iſt Alles, was man gewöhnlich zur wahren Selbſtliebe zählt, in dem Befehle, ſich ſelber oder das Fleiſch mit allen ſeinen Begierden und Lüſten Gott zum Opfer darzubringen, begriffen. Unſer Lehrbuch aber äußert ſich über dieſen Gegenſtand nichts weniger als klar; es verlangt Frage 38. 2. ſich auch ſeines Guten herzlich zu freuen; allein wie unterſcheidet ſich dieſe Freude von dem verbotenen Wohlgefallen an uns ſelber? und wie hat hierüber der Apoſtel Phil. III, 12—15 geſprochen? es erklärt Frage 39. 1. den Nächſten als ſich ſelber lieben, hieße nicht eine natürliche Zuneigung zu ihm haben, allein die natürliche Zuneigung iſt nicht verboten, ſondern ſoll durch die Liebe zu Gott geheiligt und zu einer göttlichen Zuneigung erhöhet werden, es ſagt Frage 41., man ſolle die Guten wie die Böſen lieben, aber wir ſind allzumal Sünder, und es iſt Niemand gut, denn der einige Gott. So rein äußerlich auch ſodann die zweite Tafel behandelt wird; ſo iſt doch in das vierte Gebot nicht das Verhalten gegen Geſchwiſterte und Anverwandte aufgenommen, im fünften Gebot nicht der Rache, der Unverſöhnlichkeit, des Neides, der Schadenfreude, der Furcht und des geiſtigen Todſchlags durch Verführung ſo wenig als des ihm entgegenſtehenden Befehls, im ſiebenten Gebot nicht die Verbindlichkeit, mit allen empfangenen Gaben zu dienen, erwähnt. Im ſechſten Gebot wird zwar der Müſſigang und die Völlerei als

Beförderungsmittel der Unkeuſchheit, nicht aber als an und für ſich ſelbſt verwerflich bezeichnet, es wird die Wolluſt nicht in ihrem weitern Sinn, mithin auch als Trägheit, Unmäßigkeit, Gefall-, Genuß-, Zerſtreuungsſucht aufgefaßt, und beim achten Gebot gefordert, die Fehler des Andern zu entſchuldigen, allein ſoll man das Böſe gut, die Finſterniß Licht heißen? muß nicht alles Verkehrte mit dem rechten Namen genannt werden? und gilt die geforderte Entſchuldigung der verbotenen That, und der falſchen Lehre, oder nicht vielmehr, wie auch Luther in ſeiner Erklärung bemerkt, dem Menſchen, der das Verbotene thut und das Falſche lehret? Die Hauptſache aber, oder die Wahrheit, die nicht nur Johannis 1. Br. III, 15. ſondern auch der Herr, Matth. V, 21. 22. 28. deutlich und auf eine Weiſe ausſpricht, durch die über den eigentlichen Inhalt der zweiten Tafel jedem Denkenden ein Licht aufgehet, daß nämlich die blos im Herzen vorgehende Regung des Zorns, der Rache, der Unkeuſchheit, der Trägheit und Genußſucht, auch wenn ſie nicht durch Wort und That befriedigt, die bloße Geneigtheit zum Zank, auch wenn nicht geſtritten, die bloße Ungeneigtheit zu helfen, auch wo würklich geholfen wird, vor Gott ſchon Sünde ſey; daß wir in jedem Augenblick, in welchem wir an uns Gefallen haben, oder uns behaupten, rechtfertigen und entſchuldigen möchten, oder uns einem leidenſchaftlichen Verlangen überlaſſen, uns ſelber belügen und alſo ſündigen, bleibt auch hier im Hintergrunde ſtehen und hätte doch durch den Anfang jeder lutheriſchen Erklärung: Wir ſollen Gott fürchten und lieben, ſo leicht hervorgeführt und dadurch bemerklich gemacht werden können; daß Keiner, wie oft er fehle, merken kann. Beim 9. und 10. Gebote wird zwar auf dieſe Grundſünde hingewieſen, ſie hätte aber auch bei den andern

Geboten um ſo mehr klar gemacht werden ſollen, als das, was überall die Hauptſache iſt, hier, wo im Cyklus des Dekalogos das Ende in ſeinem Anfang zurückkehrt, ganz beſonders hervorgehoben wird. Auch kann jene Hinweiſung nicht befriedigend genannt werden. Denn heißt es Fr. 76, dieſes Gebot handele von der böſen Luſt, als der Quelle jeglicher Sünde; ſo wird uns zwar befohlen, unſere Luſt an dem Herrn zu haben, und dieſe Luſt kann nun freilich nicht anderer als göttlicher Natur ſeyn, ein göttliches Verbot aber hat es nur mit dem Böſen zu thun, und deshalb iſt hier der Beiſatz böſe überflüſſig, ferner iſt die Luſt wohl Quelle jeglicher Sünde, aber eben deswegen iſt ſie ſelber Sünde, oder die Sünde ſelber, deren Regſamkeit durch die äußere That nur ausgedrückt wird. Wird endlich bei Fr. 85. 2. Fr. 78. 2. geſagt, wir ſollen, ſo viel wir können, die Luſt an Gott und zu allem Guten — iſt die Luſt an Gott nicht eo ipso Luſt zu allem Guten? — in uns ſtärken; ſo iſt hier in der Weiſe einer halben und flachen Auffaſſung, nicht aber im Geiſte eines göttlichen Geſetzes geſprochen, das nicht limitativ und nicht bedingnißweiſe, ſondern kategoriſch, ja als der eigentliche kategoriſche Imperativ zu uns redet.

Der ſogenannte Schluß des Dekalogus findet ſich 2. Moſe XX. gleich nach dem erſten Gebote, und muß durch dieſe ſeine Stellung die Fülle und Schwere des Inhalts dieſes Gebotes zum Verſtändniß bringen. Er hätte alſo nach dem Vorbild des größern Lutheriſchen Katechismus, der ja recht eigentlich den kleineren commentirt, auch hier an den in der Schrift ihm angewieſenen Ort angeführt, und dann am Ende wieder auf ihn zurückgewieſen; es hätte ferner die Drohung, die Sünde der Väter bis ins dritte und vierte Glied zu ſtrafen, ſo wie die Verheißung, denen, welche die Ge-

bote halten, bis in das tauſendſte Glied wohlzuthun, erklärt, und in Anſehung der Verheißung dargethan werden ſollen, daß, weil dieſe Gebote von Keinem erfüllt werden, und auch von dem Menſchen, wie er einmal geworden iſt, nicht erfüllt werden können, das Geſetz ohne Weiteres uns nur Strafe und Verdammniß verkündigt.

Was das Geſetz indeſſen nicht geben kann, giebt die Gnade, und in und durch dieſe der Glaube, und darum muß nach einer göttlichen Nothwendigkeit jenem das Evangelium folgen. Daß in unſerm Lehrbuch vor der Erklärung der drei Glaubensartikel vom Glauben überhaupt geſprochen wird, wäre nicht zu tadeln, wenn, worauf wir nachher kommen werden, der eigentliche rechtfertigende Glaube gehörig auseinandergeſetzt wäre. Handelt nun, wie bereits bemerkt wurde, der erſte Glaubensartikel hauptſächlich von dem Verhältniß Gottes als Vater, ſo iſt nach 2. Cor. I, 3. Eph. I, 3. III, 14. 1. Petr. I, 3. Gott der Vater zunächſt der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, und durch dieſen, wie Joh. I, 12. VIII, 42. Gal. III, 26 mit Beſtimmtheit gelehrt wird, der Vater derer, die an Chriſtum glauben, oder durch dieſen die Kindſchaft empfangen haben, allein dieſe weſentliche und auch hier anderwärts ausgeſprochene Beſtimmung iſt bei der Frage 101, wohin ſie eigentlich gehört, weggelaſſen und eben ſo iſt bei Frage 97 zwar, daß Gott die ganze Welt weiſe und herrlich regiere, aber nicht ausdrücklich geſagt worden, daß die Vorſehung auch jedes Schickſal jedes Einzelnen lenket. Uebrigens iſt, da ein Gott widerſtrebendes Prinzip ſich in die Schöpfung eingedrungen hat, die Erhaltung des göttlichen Werkes eigentlich als die allmächtige Beſchüzzung deſſelben gegen die Angriffe des Zerſtörers zu denken, und da der Zweck der göttlichen Weltregierung in der Verherrlichung Gottes und in dem Heil

ſeiner Geſchöpfe beſtehet, in dieſem Zwecke die ewige Verſöhnung Gottes mit den Menſchen ausgeſprochen, weswegen auch der erſte Artikel im zweiten und dritten Artikel nicht nur ſeine Ergänzung, ſondern eigentlich ſeinen vollen Inhalt findet.

Der Inhalt des zweiten Artikels iſt Chriſtus, aber dieſer wird hier in Beziehung auf das Menſchengeſchlecht überhaupt, deſſen Haupt er iſt, und in Beziehung auf den einzelnen Menſchen, nur inſoweit aufgefaßt, als dieſem das durch denſelben errungene Heil zu Theil werden kann, es wird ihm aber nur durch den heil. Geiſt zu Theil, der den Glauben bewirket und deshalb darf der dem dritten Artikel eigenthümliche Inhalt nicht in den zweiten übergetragen werden, indem das zwar nicht Geſchiedene aber doch Unterſchiedene nicht vermengt werden kann, ohne daß jedem mit ſeiner Eigenthümlichkeit auch ſein eigentliches Weſen entzogen und Keins nach ſeinem wahren Seyn genommen wird. Der dem Lehrbuche ſchon gemachte Vorwurf, es habe dadurch, daß es Chriſtum den wahrhaftigen Gott nenne, das erſte Gebot übertreten, iſt nur zu belächeln, da er dummdreiſt nicht allein den Verfaſſer, ſondern die ganze Chriſtenheit aller Jahrhunderte ſchmähet und nach chriſtlicher Lehre Chriſtus kein Abgott, oder kein dem einigen wahren Gott entgegengeſetzter Gott, ſondern das Weſen des einzigen wahren Gottes auch das eigentliche Weſen Chriſti iſt, allein wegen der unzertrennlichen Verbindung des Irrthums mit der Sünde, hätte bei Frage 106. 2. mit der Sündloſigkeit auch die Untrüglichkeit um ſo mehr bemerkt werden ſollen, als Chriſtus ja die Wahrheit ſelber in ihrer Fülle, und nur Er uns zur Weisheit gemacht; noch fehlerhafter aber iſt, daß bei der 107. Frage nicht nur, als was ſich Chriſtus bewieſen hatte, nicht ausgedrückt worden iſt, ſondern auch die hauptſächlichſten

Momente in der Geſchichte deſſelben nur als abſtracte Thatſachen hingeſtellt und nicht in die Lehre verwebt werden, indem dies Geſchichtliche nicht bloße Begebenheit, ſondern in demſelben das Verſöhnende und Erlöſende, als ihm und nur ihm eigenthümlich, enthalten iſt. Trefflich ſetzt der Lutheriſche Kommentar auseinander, daß, wovon, wodurch und wozu Chriſtus erlöst hat; allein wie ſteht dieſer Bearbeitung unſer Lehrbuch gegenüber? abgeſehen, daß der Name Jeſus Chriſtus nicht und eben ſo wenig der Stand der Erniedrigung und Erhöhung, und das prophetiſche, hohepriesterliche und königliche Amt Chriſti erklärt wurde; ſo iſt auch unverantwortlicherweiſe die herrliche Stelle: „Chriſtus hat mich armen und verlornen Menſchen „erworben und gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, „ſondern mit ſeinem heiligen theuern Blute und mit „ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben,“ gar nicht in die Fragen und Antworten aufgenommen, ſondern durch Hans Ballhorn verbeſſert worden. Wir ſetzen die merkwürdige Antwort auf die 109. Frage: Was glauben und bekennen wir von dem Werke der Erlöſung? hieher. Es heißt nämlich:

„Wir glauben und bekennen 1) daß Jeſus Chriſtus „uns Menſchen von allen Sünden, vom Tode und von „der Gewalt des Teufels erlöst oder bewürkt hat, daß „wir jetzt nicht mehr, wie vorher, ſündigen, nicht mehr „den Verſuchungen dazu unterliegen und den Tod als „Strafe fürchten müſſen.“

2) „Daß er uns verſöhnt, d. i. Alles, was die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes erfordert, erfüllt, das „rechte göttliche Leben in uns hergeſtellt, und uns „aus Feinden Gottes zu ſeinen Freunden und Kindern „umgeſchaffen hat.“

3) „Daß er uns dadurch ſelig macht, d. i. uns „nicht blos die Mittel und Wege dazu öffnet, ſondern

„uns mit dem wahren geiſtigen Leben auch alle geiſti=
„gen Gaben und Güter ſammt dem wahrhaftigen Frie=
„den verleihet.“

Hier iſt viel Flachheit und Seichtigkeit, aber auch Wirrwar an allen Ecken und es iſt, ehe wir in ſein Labyrinth hinabſteigen, nöthig, uns den Gegenſtand, um den es ſich hier handelt, klar vor die Augen zu ſtellen.

a) Chriſtus iſt der Verſöhner der Menſchheit, denn er hat nicht nur dieſe, als das Haupt derſelben, durch ſeine freudige Erfüllung der vor Gott geltenden Gerechtigkeit, oder durch ſein heiliges Leben in ſich dem Geliebten geweihet, ſondern auch die von dem ganzen Geſchlechte nach der unabänderlichen Gerechtigkeit Gottes verwürkte Strafe als der Unſchuldige und Unbefleckte in ihrer ganzen Schwere auf ſich genommen und dadurch die Scheidewand zwiſchen Gottheit und Menſchheit darniedergeriſſen.

b) Als Verſöhner iſt Chriſtus zugleich der Erlö=ſer der Menſchheit, denn, indem er dieſe entſündigte, hat er auch für dieſe dem Tode, der durch die Sünde (Röm. V.) gekommen iſt, die Macht genommen, oder den Tod, als Tod vernichtet, aber er hat auch, indem er ohne Sünde die Sünde der Welt trug, dem Geiſt der Lüge und der Finſterniß den heiligen Geiſt des Lichts und der Wahrheit entgegengeſetzt, und dieſen, der vorher vorbereitend vornämlich nur in Iſrael ſich bezeugte, dem ganzen Menſchengeſchlecht und in und mit dieſem Geiſte ein heiligendes und als heiligend von der Macht des ungöttlichen Weſens befreiendes Prinzip zurückgelaſſen. In der Verſöhnung war die Er=löſung in einem Keim gegeben, der Keim aber konnte erſt durch die Auferſtehung und Erhöhung des Herrn und die Ausgießung ſeines heiligen Geiſtes entfaltet wer=den. Die Erlöſung wurde alſo nur dadurch möglich,

daß das menſchliche Geſchlecht wieder in den Stand der Gnade aufgenommen wurde, und verhält ſich darum zur Verſöhnung nicht, wie unſer Lehrbuch lehrt, wie das Erſte zum Zweiten, ſondern wie das Zweite zum Erſten. Doch wir wollen nun die vorhin herausgehobenen Sätze nach einander betrachten.

ad 1) Hier wird das uns durch uns Menſchen erklärt; aber werden hierunter alle Menſchen oder alle Mitglieder der äußern chriſtlichen Kirche ohne Ausnahme, oder werden hierunter alle quoad actum oder nur quoad potentiam verſtanden? Es heißt nämlich: Chriſtus hat erlöst, d. i. bewürkt, daß wir jetzt nicht mehr, wie vorher ſündigen. Wie wurde aber vorher und wie wird denn nachher und jetzt geſündigt? oder wie wird die Sünde genommen? äußerlich? dann müßten die Laſter und Verbrechen, die ſonſt begangen wurden, jetzt nicht mehr oder nicht mehr in der Art, und in dem Maaße wie ſonſt, begangen werden; allein dafür ſpricht auf keinen Fall die Erfahrung. Oder wird die Sünde als innere That betrachtet? dann müßte der Eigenwille gebrochen, die Luſt deſſelben getilgt und überhaupt die menſchliche Natur eine andere geworden ſeyn, allein dagegen ſpricht gleichfalls die Erfahrung und nicht nur ſie, ſondern auch die Schrift und die Kirche. Oder iſt der Nachdruck in das müſſen zu legen, und hat alſo Chriſtus bewürkt, daß wir jetzt nicht mehr, wie vorher ſündigen, nicht mehr den Verſuchungen dazu unterliegen müſſen? allein war vor Chriſtus das Menſchengeſchlecht der Zauberkraft des Teufels hingegeben? und hat Chriſtus daſſelbe von dieſer Kraft wieder magiſch erlöſet? dann hätte es aber vor Chriſto keine Bekehrten geben können, und könnte es nachher und jetzt keine Unbekehrten mehr geben. Weiter ſoll die Erlöſung bewirkt haben, daß wir den Tod nicht mehr als Strafe fürchten müſſen.

Wodurch hat Chriſtus dieſes bewirkt? durch ſeine Lehre? aber erſtlich kann eine wahre Lehre nicht auf meinen innern Menſchen würken, wenn nicht mit ihrem Geiſte mir die Kraft, dieſe in mich aufzunehmen gegeben wird, zweitens lehrt ja Chriſtus ausdrücklich: Wer nicht glaubet, der ſoll verdammet werden. Oder bewürkt er dieſes Nichtfürchten durch ſeine Auferſtehung? aber hebt dieſe die Verdammung des Unglaubens auf? Würden wir ferner eines neuen Himmels und einer neuen Erde warten, wenn wir von der Sünde ſchon gereinigt wären? bleibt alſo, weil wir hier immer noch in der Sünde bleiben, nicht auch der Tod, was ſchon das natürliche Grauen vor demſelben bezeugt, Strafe der Sünde? führt er nicht alle, die ohne Chriſtus leben, zur Strafe? Oder iſt der eigentliche Sinn auch hier wieder in dem Müſſen zu ſuchen? aber müſſen nicht alle, die ſündigen — und wir ſind ja allzumal Sünder — den Tod als Strafe betrachten? müſſen wir ihn nicht fürchten, wenn wir nur auf uns und unſer Werk, und nicht allein auf Gottes Gnade ſehen? Oder mußten auch die Frommen den Tod fürchten, die vor Chriſto auf den Troſt Iſraels hofften?

ad 2) Was enthält die Forderung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die Chriſtus erfüllt, und durch deren Erfüllung er verſöhnt hat? Auf dieſe Frage iſt hier keine Antwort gegeben, oder es iſt nicht geſagt worden, daß Chriſtus dadurch das menſchliche Geſchlecht verſöhnt habe, daß er als Menſch und im Namen der Menſchheit und als Haupt derſelben ſowohl ein heiliges Leben geführt, als die Strafe der Sünde auf ſich genommen hat, allein war es nicht in und mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit zugleich auch Liebe, Gnade und Erbarmung, daß Gott zur Verſöhnung für unſere Sünden ſich ſelber in ſeinem

Sohne dahingab und tat Chriſtus nicht alſo auch die Forderung dieſer Liebe, Gnade und Erbarmung erfüllt? Oder wie hat er das rechte göttliche Leben hergeſtellt, und uns aus Feinden Gottes zu ſeinen Freunden und Kindern umgeſchaffen? Iſt jeder, ja iſt nur Ein Menſch wieder der urſprünglich gute Menſch, oder in das anfängliche göttliche Leben wieder verſetzt? iſt in jedem, ja iſt nur in Einem die Feindſchaft ganz getödtet? iſt jeder, ja iſt auch nur Einer im völligen Sinn Gottes Freund und Kind geworden? wurde die Umſchaffung mit dem Kreuzestode, mit dem ja die Verſöhnung vollbracht war, vollzogen? und wie wurde ſie vollzogen? ja wo ſehen wir das Produkt dieſer Vollziehung?

Die nämlichen Bedenklichkeiten treten auch bei 3. hervor, aber es fragt ſich weiter: Begreift das wahre geiſtige Leben nicht alle geiſtigen Gaben und Güter, und begreifen die geiſtigen Gaben nicht auch den wahrhaftigen Frieden in ſich? welche Mittel und Wege eröffnet uns Chriſtus zur Seligkeit? inwiefern ſind dieſe Mittel und Wege, die er ja nicht blos öffnen ſoll, nicht zureichend? wem und auf welche Weiſe verleihet er das geiſtige Leben? wodurch macht er uns, und macht er Alle, macht er auch die Ungläubigen ſelig?

Der Verfaſſer hat die Begriffe der Verſöhnung und Erlöſung nicht mit der gehörigen Schärfe erfaßt, und deshalb den zweiten und dritten Artikel durcheinandergeworfen, aber eben dadurch jenen entſtellt und verkehrt vorgetragen. Wo die Beſtimmtheit fehlt, da tritt die Begriffloſigkeit ein, und dieſe kann nur Ungereimtheiten zum Vorſchein bringen, auf welche die vorhin aufgeworfenen Fragen aufmerkſam machen ſollen. Der Verfaſſer würde indeſſen zu ſeiner Rechtfertigung ſich vergeblich auf die 110te Frage berufen, denn der Glaube an die Erlöſung fordert nicht, daß wir, wie

hier ungeſchickterweiſe geſagt wird, an Chriſtum glauben, und ihn für unſern Herrn und Seligmacher halten, ſondern der Glaube an die Erlöſung glaubt von ſelber an Chriſtum, er hält ihn auch nicht blos für ſeinen Herrn und Seligmacher, ſondern er erkennt ihn als denſelben. Verbeſſert würden auch weder Frage noch Antwort, wenn ſtatt, was fordert der Glaube an die Erlöſung, geſetzt würde, was fordert die Lehre von der Erlöſung, denn die Schrift ſagt, der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding, Niemand kann Jeſum einen Herrn nennen, ohne durch den heiligen Geiſt, und deshalb bekennt Luther mit Recht, ich kann nicht aus eigner Vernunft und eigner Kraft an Chriſtum glauben, und zu ihm kommen. Was aber nicht mein, ſondern allein Gottes Werk iſt, das kann mir nur gegeben, aber nicht befohlen werden. Eben ſo ſteht dem unter 2. Vorgetragenen entgegen, daß erſtlich der Glaube an Chriſtum, wo er nur vorhanden iſt, von ſelber von der Macht des Fleiſches befreit und zweitens, daß die ewige Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit, in der Chriſto in ſeinem Reich gedient wird, nicht durch eigene, ſondern allein durch Gotteskraft in uns gewürkt werden könne. Die Lutheriſche Erklärung ſagt: „Chriſtus hat mich erlöſet, auf daß ich ſein eigen ſey, und in ſeinem Reiche unter ihm lebe, und „ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit, gleichwie er iſt auferſtanden von den Todten, „lebet und regieret in Ewigkeit,“ es wird alſo das Chriſto Eigen ſeyn und ihm leben und dienen in Gerechtigkeit u. ſ. w. als der Zweck der Erlöſung betrachtet, und deshalb nicht allein auf den Gekreuzigten, ſondern auch auf den Auferſtandenen und gen Himmel Gefahrenen hingewieſen, und ſo hätte auch im Lehrbuch der Gegenſtand genommen, es hätte dann vom Reiche Chriſti, von der durch ihn der Menſchheit

errungenen Theilnahme an demſelben, von der der Erniedrigung des Herrn folgenden Erhöhung deſſelben, von ſeiner Herrſchaft über alle Kräfte in dieſer und der künftigen Welt, und von ſeinem Wiederkommen zum Gerichte geredet, und demnach 110 und 111 in Frage und Antwort anders gefaßt werden ſollen.

Wo es beim zweiten Artikel fehlt, fehlt es auch beim dritten, deſſen Inhalt wir wieder in der Kürze zuſammenfaſſen wollen.

Was Chriſtus dem Menſchengeſchlecht erworben hat, ſoll Eigenthum des Einzelnen werden, es kann aber dieſem daſſelbe nur durch den Erwerber zu theil werden, der deshalb unter den Erworbenen fortlebt, er lebt aber nur fort als Geiſt, denn als der Sohn des abſoluten Geiſts (Joh. IV, 24) iſt er ſelbſt Geiſt (2. Cor. III, 17), und darum geht von ihm, wie vom Vater, der Geiſt aus, der dem Weſen nach mit ihm Eins, aber als Fortführer und Vollender ſeines Wirkens ein Anderer (Joh. XIV, 16) und alſo Geiſt aus dem Geiſte, oder der heilige Geiſt iſt, der über die Apoſtel ausgegoſſen und deſſen Verheiſung allen gegeben wurde (Act. II, 39. Joel III, 1.). Dieſer Geiſt würkt auf unſern Geiſt, nicht mechaniſch, wie der Körper auf den Körper durch Stoß, auch nicht mit trügeriſcher Geiſtigkeit, d. i. nicht magiſch, ſondern er wendet ſich, nicht an die Freiheit, denn dieſe kann erſt durch ihn und nur durch ihn entſtehen (Joh. VIII, 32. 2. Cor. III, 17), ſondern an die Selbſtthätigkeit, d. i. er berufet. Das, wodurch er berufet, iſt theils eigene, theils fremde, theils äußere, theils innere Erfahrung, theils die Regung des Gewiſſens, vor allem aber ſein Wort und die Verkündigung deſſelben, das, wozu er zunächſt rufet, iſt die Bekehrung, und das Ziel, zu dem dieſe führt, iſt das Leben in Chriſto, das Sichgeloben an Chriſtum oder der

Glaube an Chriſtum, der wie Chriſtus der Geiſt, wieder Geiſt (Gal. III, 3—5. Joh. III, 6), wie Chriſtus das Leben, wieder Leben, und wie Chriſtus alle Fülle in ſich trägt, die Summe aller guten und vollkommenen Gaben iſt. Den Geiſt, das eigentliche Leben aber kann Niemand ſich ſelber geben, und daher verſichert auch der Apoſtel: Niemand kann Chriſtum einen Herrn nennen, ohne durch den heil. Geiſt (1. Cor. XII, 3), daher ſpricht Chriſtus ſelber: Es könne Keiner ohne den Zug des Vaters zu ihm kommen, und es ſey Gottes Werk, an ihn zu glauben (Joh. VI, 29. 44.). Nur weil der Glaube an Chriſtum Gottes Werk iſt, rechtfertigt er vor Gott, und er könnte nicht Menſchenwerk ſeyn, ohne daß die Lehre der Schrift, daß der Menſch nicht durch ſeine Werke gerecht werde, ihre Wahrheit, und die Schrift ſelber den Charakter des göttlichen Wortes verlöhre. Demohngeachtet iſt der Unglaube an Chriſtum Sünde, ja eigentliche Sünde (Joh. XVI, 9), denn der Menſch kann dem Rufe des heil. Geiſtes folgen und alſo auch widerſtreben, er widerſtrebt ihm, wenn er auf das Wort nicht achtet, wenn er den Gedanken, die ihn verklagen, ausweicht, denen, die ihn entſchuldigen, nachhängt, wenn er ſich weigert, in den Spiegel des Geſetzes, der in ſeiner eigentlichen von der Sünde befleckten und verzerrten Geſtalt ihn zeiget, zu blicken, wenn er die Luſt und Begierde des Fleiſches nicht in die Zucht zu nehmen, oder ſich nicht in den zum Empfang des Glaubens erforderlichen Geiſteszuſtand zu ſetzen ſucht, er folgt dem Rufe des heil. Geiſtes, wenn er ſich zur Buße leiten läßt. Röm. II, 4. Wie das Geſetz dem Evangelium, ſo geht die Buße dem Glauben voran. Matth. III, 2. XXI, 32. Marc. I, 15. Luc. XXIV, 47. Act. XI, 18. XX, 21. XXVI, 20. Denn ich kann an keinen Verſöhner glauben, ohne meiner Sünde und des Flu-

ches, der auf ihr ruhet, mich lebendig und alſo auch auf eine ſchmerzliche Weiſe bewußt zu werden, aber ich kann mir auch meiner Sünde nicht auf dieſe Weiſe bewußt werden, ohne gegen ſie zu kämpfen, oder nach Beſſerung zu trachten. Man kann ſagen, daß nur der ein chriſtlich gläubiger Menſch werden könne, der zuvor ein edler Menſch iſt, aber gerade der edle, nach der Beſſerung trachtende und alſo bußfertige Menſch ſieht auch ein, daß er mit ſeiner Buße das Geſchehene nicht ungeſchehen machen, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erfüllen und alſo durch ſich ſelber der verwürkten Strafe nicht entgehen könne; gerade er findet ſich getrieben, ſich der Gnade in die Arme zu werfen, die ihm in dem Glauben an Chriſtum verſichert wird, der als fides implicita hingebendes Vertrauen, als fides explicita aber die Wiedergeburt oder Erneurung des Geiſtes iſt. 2. Cor. V, 17. Joh. III, 3.

Der Geiſt aber, der die Einzelnen mit ſich verbindet, verbindet eo ipso auch dieſe untereinander in ihm, und dieſes Band des Geiſtes iſt die Kirche, die ihrem Weſen nach congregatio sanctorum oder beſſer fidelium, ihrer Erſcheinung nach aber congregatio confessorum, d. i. Solcher, die den Glauben haben können, aber ihn auch, da es ein blos äußeres Bekenntniß giebt, nicht haben können, iſt. Die congregatio putorum confessorum ſoll zur congregatio fidelium, und alſo fidelium confessorum erzogen werden und aus dieſer wird der Gläubige durch den leiblichen Tod nicht ausgeſchloſſen, ſondern nach demſelben in ihrer himmliſchen Gemeinſchaft durch die Gnade des Mittlers von einer Klarheit zu der andern verklärt.

Nach dieſer ſchriftgemäßen Darſtellung des Gegenſtandes wollen wir nun unterſuchen, wie über ihn unſer Lehrbuch ſich äußert.

Nro. 115 wird auf die Frage: Was glauben und bekennen wir von dem heil. Geiſte? folgendermaſſen geantwortet: Wir glauben und bekennen:

1) „daß der heil. Geiſt nicht blos eine göttliche Kraft „oder Eigenſchaft, ſondern daß er Gott ſelbſt iſt;“

2) „daß er deswegen der heil. Geiſt genannt „wird, weil er an ſich heilig iſt und alle Heiligkeit „und alles Geiſtige in uns bewürkt;“

3) „daß er von Ewigkeit iſt, und vom Anfange „an in den Propheten ſich würkſam erwieſen hat;“

4) „daß er nach Chriſti Verheiſung den Apoſteln „mitgetheilt worden iſt, und in der chriſtlichen Kirche „fortwürken werde, bis an das Ende der Tage.“

Es hätte aber 1) ſchon früher bei der allgemeinen Lehre von Gott dargethan werden ſollen, es veranlaßt 2) die Frage, ob denn alle Heiligkeit ſchon in uns oder in irgend Einem bewürkt ſey? ob nicht auch das Heilige zum Geiſtigen gehöre? ob ferner alles Geiſtige heilig ſey, und ob es nicht vielmehr auch eine unheilige Geiſtigkeit gäbe? es gehört 3) dem Anfang nach unter 1) und das Weitere zu 4), von welchem hier zunächſt um ſo mehr auszugehen geweſen wäre, als Chriſtus dieſen Geiſt ſendet, und es iſt endlich bei 4) zwar der Ausgießung des heil. Geiſtes und ſeiner künftigen Fortwürkung, nicht aber ſeines bisherigen oder ſeines immer gegenwärtigen Würkens erwähnt.

In der 116. Frage wird das Werk des heil. Geiſtes die Heiligung genannt, dieſe wird allerdings von dem heil. Geiſte, aber es wird auch von ihm die Gerechtigkeit, die Beſeligung und die Erleuchtung gewürkt, und es kann nicht der pars an die Stelle des Totums geſetzt werden, ohne der Vorſtellung von einem Hervorgehen der justificatio aus der sanctificatio oder von der justitia infusa, und alſo einem Irrthum Raum zu geben, denn kann Gott mich Sünder heiligen, ohne

zuvor mich in Gnaden aufgenommen zu haben? und wie kann er mich in Gnaden aufnehmen, ohne durch dieſe, der Einigkeit ſeines Weſens zufolge, mich für gerecht zu erklären.?

Auf die 117te Frage: Was glauben und bekennen wir von dem Werk der Heiligung, wird folgende Antwort gegeben: Wir glauben und bekennen 1) „daß „der Menſch nicht aus eigner Vernunft und Kraft an „Jeſum Chriſtum glauben oder zu ihm kommen kann; „2) ſondern daß der heil. Geiſt uns beruft, d. i. uns „die Seligkeit in Chriſto anbietet, uns auffordert, die= „ſelbe anzunehmen und uns die dazu nöthige Kraft „giebt; 3) daß er uns mit ſeinen Gaben erleuchtet, „oder erkennen läßt, was wir wiſſen müſſen, um an „Chriſtus glauben und durch ihn ſelig werden zu kön= „nen; 4) daß er uns im rechten Glauben heiliget, „d. i. uns neue Luſt und Kraft zu guten Werken „giebt; 5) daß er uns in dieſem rechten einigen Glau= „ben erhält, d. i. uns bei allen Verirrungen und Feh= „lern doch nicht verläßt, uns immer wieder von neu= „em beruft, das angefangene gute Werk in uns fort= „ſetzt, uns im Guten wachſen läßt.“

Abgeſehen nun von den Tautologieen und den nicht paſſenden etcet., die unter 5) vorkommen; ſo iſt ad 2) der erſte Akt der Berufung nicht das Anerbieten der Seligkeit in Chriſto, ſondern, wie bereits nachgewieſen wurde, die Aufforderung zur Buße, zu der uns, wenn wir jener folgen, die nöthigen Kräfte gegeben werden; ſo iſt bei 3) vergeſſen, daß wir der Gnaden= würkungen nur dann theilhaftig werden, wenn wir dem Rufe des heil. Geiſtes nicht widerſtehen, auch muß weiter gefragt werden, was das für Gaben ſind, mit denen der heil. Geiſt erleuchtet? was wir wiſſen müſſen, um an Chriſtus glauben und durch ihn ſelig werden zu können? ob nicht die Buße ein Wiſſen um

unſere Sünde, und das göttliche Geſetz, und der Glaube, das eigentliche Wiſſen um das Verhältniß Gottes zu ſeinen Geſchöpfen und ſeiner Geſchöpfe zu ihm ſey? ob jene alſo nicht das initium der Erleuchtung, dieſer die Erleuchtung ſelber in ſich begreife, ja ob nicht eigentlich dieſer Glaube, wie der Herr lehrt, Marc. XVI. allein ſelig mache? Eben ſo iſt zu bemerken, zu 4) daß aus der Heiligung im Glauben allerdings die guten Werke, wie die Strahlen des Lichtes aus der Sonne hervor gehen, das gute Werk alſo Ausdruck, Zeuge der Heiligung iſt, die Heiligung ſelber aber in einem innern Akte, nämlich in der Liebe, durch die das göttliche Geſetz zum Geſetz des Herzens wird, und die ebendeswegen das Joch des Herrn als ſanft und ſeine Laſt als leicht auf ſich nimmt, oder in der 1. Joh. IV, 19 ausgeſprochenen Geſinnung beſtehet und zu 5), daß der heil. Geiſt uns nur dann bei allen Verirrungen und Fehlern nicht verläßt, wenn wir nicht unterlaſſen, uns bußfertig zu ihm zu wenden, allein von der Buße, als dem einzigen Wege zum Glauben, von der Erkenntniß dem Beifall und der Zuverſicht, worinnen der Glaube an Chriſtum das ihm eigenthümliche Weſen hat, von der Gerechtigkeit vor Gott, die ihm geſchenkt, von der Wiedergeburt und dem neuen Gehorſam, die in und mit ihm gegeben wird, von ihm, als dem lebendigmachenden, alles erfüllenden Geiſte, als dem Prinzip des geiſtigen Lebens, als der Gnadengabe des heil. Geiſtes, durch welche der menſchliche Geiſt der göttlichen Natur wieder theilhaftig wird, mit Einem Worte von der Lehre, die Anfang, Mitte und Ende des alten und des neuen Bundes iſt, die unſere kirchlichen Bekenntnißſchriften ſo tief und ſo gründlich, ſo umfaſſend und ſo unwiderleglich darlegen, um die ſich unſere Kirche, wie um ihren Mittelpunkt beweget, mit der ſie ſtehet und

fällt, wegen der ſie allein mit Recht den Namen der evangeliſchen Kirche führt, und ohne welche ſie zur Häreſis herunterſinken müßte, iſt hier keine Rede, und wegen dieſes weſentlichen Mangels iſt auch das Lehrbuch in ſeiner vorliegenden Geſtalt zur kirchlichen Einführung durch und durch ungeeignet.

Wollte der Verfaſſer erwidern, daß der hier vermißte Artikel bei Fr. 121 u. 122 vorkomme, ſo würde er mit dieſer Erwidrung ſich nicht vertheidigen können. Es wird nämlich gefragt: Was fordert dieſer Glaube von uns, wenn ſich die Gaben des heil. Geiſts in uns würkſam erweiſen ſollen? und dann geantwortet: „Er fordert „1) daß wir den Würkungen des heil. Geiſtes nicht „widerſtreben, 2) daß wir dieſe Gaben durch den Ge„brauch der Gnadenmittel im rechten Glauben uns an„eignen und 3) daß wir unter ſeinem Beiſtand durch „wahre Buße den alten ſündigen Menſchen ablegen „und in einem neuen Leben wandeln.“

Aber nicht der Glaube, ſondern das Geſetz verbietet das Widerſtreben, denn der Gläubige als dieſer widerſtrebt nicht, wer aber widerſtrebt, ſteht nicht unter der Gnade, ſondern unter dem Geſetze. Was heißt weiter: Der Glaube fordert den Glauben, oder die Aneignung der Gaben im Glauben? iſt, wo der Glaube ſchon da iſt, nicht die Forderung des Glaubens überflüßig? iſt in ihm nicht überhaupt das Sollen zum freien Wollen geworden? wird er hier, als das, was er iſt, als Gotteswerk, wird er nicht vielmehr als Menſchenwerk, wird er in ſeiner Univerſalität, Tiefe und Fülle, wird er nicht als ein bloſes Annehmen und Fürwahrhalten und alſo auf der niedrigſten Stufe auf eine ganz triviale und oberflächliche Weiſe aufgefaßt? Bleibt endlich bei 3) der Leſer ungewiß, ob der Beiſtand dem heil. Geiſte oder dem Glauben zugeſchrieben wird; ſo wird ferner die Buße dem Glauben, dem ſie doch

vorangehet, nachgeſetzt, und nicht aus dieſem, ſondern aus jener oder eigentlich aus uns ſelber das neue Leben abgeleitet. Würde der Verfaſſer entgegnen, daß ja auch in dem Gläubigen immer noch dem Fleiſch gegen den Geiſt gelüſte, und alſo auch er der fortgeſetzten Buße bedürfe; ſo gebe ich dieſe Verſicherung um ſo unbedenklicher zu, als in keinem Menſchen ein ununterbrochenes Continuum des Glaubens ſtatt findet; aber handelt es ſich hier von den Bußfertigen und Gläubigen? handelt es ſich nicht eigentlich um die Lehre von der Buße und dem Glauben? und muß nicht dieſe ihrem Begriffe und der in ihm gegebenen Ordnung gemäß vorgetragen werden?

Allerdings wird nun 122 auf die Frage nach dem Troſt dieſes Glaubens geantwortet, daß 1) „der heil. „Geiſt uns unſere Sünden vergebe und 2) daß wir da„durch Gottes rechte Kinder, gerechtfertigt und neue „Menſchen werden,“ aber wird, wie vorher geſchehen iſt, der Glaube als Menſchenwerk, und die Buße als ſeine Folge und als Ergänzung deſſelben, und das neue Leben, als durch ſie oder vielmehr durch uns bewürkt, betrachtet, ſo wird die Vergebung der Sünde, die Rechtfertigung, die Aufnahme in die Kindſchaft Gottes, und die Wiedergeburt, geradezu gegen die Lehre der Schrift und der Kirche nicht nur mit, ſondern vornämlich dem Thun des Menſchen und nicht allein der Gnade Gottes vindicirt, und dadurch Chriſto die Ehre, welche die evangeliſche Kirche ihm und nur ihm darbringt, entzogen.

Aus dem in dem ganzen Buche hervortretenden auffallenden Mangel an Begriff und Wiſſen vom Glauben, oder von der Grundlehre der evangeliſchen Kirche läßt ſich auch die bei der Antwort auf die Frage 120 vorkommende Aeußerung, nach der alle wahren Chriſten neben dem Einen Glauben, und der Einen Liebe,

auch noch Ein Beſtreben, das doch in dem ſeiner Natur nach thätigen Glauben, ſo wie in der gleichfalls ihrer Natur nach thätigen Liebe ſchon mit enthalten iſt, haben ſollen. Eben ſo kann aus dieſem Buche Keiner, was ein wahrer Chriſt iſt, lernen, weil der Glaube an Chriſtum, als das eigentliche und wahre Chriſtenthum, nicht explicirt worden iſt.

Zwiſchen der Frage nach dem Werke der Heiligung und nach der Forderung und dem Troſte des Glaubens an dieſelbe wird Fr. 117 von dem Medium der Berufung, Fr. 118 von der chriſtlichen Kirche und Fr. 119 von der Gemeine der Heiligen, deren Begriff übrigens mit dem Begriff der Kirche, als einer congregatio fidelium zuſammenfällt, geredet; allein die Erſte folgt dem Weſen ihres Inhalts zufolge der Lehre von der Berufung; bei der zweiten iſt der Unterſchied zwiſchen der triumphirenden und der ſtreitenden Kirche nicht angegeben worden, auch kann die Kirche nur dann ihrem Weſen nach erkannt werden, wenn zuvor der Glaube an Chriſtum erkannt wird. Auf die 118. Frage wird ferner in 6 Sätzen geantwortet, der 3te von der wahren Kirche redende Satz durch a b c d erläutert und unter d das Unſichtbarſeyn der Kirche als ein Moment der wahren Kirche angeführt; allein die Kraft der Kirche iſt nicht in ihrer Unſichtbarkeit, ſondern in ihrer göttlichen Geiſtigkeit — denn nicht alles Unſichtbare iſt Geiſt — begründet, auch ſcheint es, als ob die ſichtbare Kirche, weil ihrer nicht mehr unter 3, ſondern unter 4 erwähnt wird, nicht zur wahren Kirche gehörte. Eben ſo hätte unter 5 der Unterſchied der beiden äußern chriſtlichen Kirchen nicht in das Katholiſche — denn auch das Evangeliſche iſt katholiſch — ſondern in das römiſch katholiſche geſetzt, und unter 6, um allen falſchen Deutungen vorzubeugen, beſtimmt erklärt werden ſollen, daß das geſammte Wort Gottes die allei-

nige Richtſchnur unſers Glaubens ſey. Endlich iſt auch in Frage 123, in der 4 mit 1 und 3 ſtyliſtiſch beſſer hätte verbunden werden können, die Lehre von der Strafe nach dem Tode nicht mit Beſtimmtheit hervorgehoben worden.

Auf die Lehre vom chriſtlichen Glauben folgt die Lehre von den Gnadenmitteln oder den Mitteln, durch welche wir zum Glauben gelangen, und in ihm erhalten und geſtärkt werden; aber dieſe Lehre kann auch, bei einer vollſtändigen Darſtellung des Geſetzes und des Evangeliums in aller Kürze befriedigend vorgetragen werden. Paſſend wäre es geweſen, derſelben in einem Uebergang und hier auch des Wortes Gottes, und zwar des nothwendigen und eigenthümlichen Charakters eines göttlichen Wortes zu gedenken. Wird ſodann wieder der Lutheriſche Katechismus zu Grunde gelegt: ſo kann die Lehre vom Gebete nur mit der Lehre vom Gebet des Herrn, es kann aber dieſes nur als Gebet und nur aus dem Standpunkt des Gebets betrachtet werden, weswegen auch alle anderweitige Erklärungen vom Namen, Reiche, Willen Gottes u. ſ. w., weil ſie früher ſchon gegeben werden ſollen, hier ſich nicht an ihrem Orte befinden. Dem zufolge hätte das Lob- und Dankgebet (Frage 125. 3) bei der Doxologie, das Gelübde und Bußgebet (Fr. 125. 2) bei der fünften Bitte und die Erhörung des Gebetes Fr. 128, am Schluſſe oder bei dem Worte: Amen, die rechte Stelle erhalten. Wird indeſſen bei Fr. 126 bemerkt: der Chriſt ſolle um des eigenen Verlangens ſeines Herzens willen beten; ſo iſt das eigene Verlangen, als dieſes, nicht zum Gebete geneigt, es redet im Gegentheil das eigene Verlangen nicht mehr, wo die Neigung zum Gebete, die auch, um ſich zu aktuiren, nicht des Sollens bedarf, hervortritt. Uebrigens iſt die Nothwendigkeit des Gebetes in den ihm ertheil-

ten Verheiſungen ſowohl, als im Gebete ſelber, als Bezeugung, Ausdruck und That des Glaubens gegeben und das rechte Gebet wäre beſtimmter, als es bei Fr. 127 geſchehen iſt, erklärt worden, wenn es als ein Gebet im Namen Jeſu, d. i. als ein im Glauben an Chriſtum mit Ergebung und Vertrauen geſprochenes Gebet bezeichnet worden wäre.

Der hier vorliegende Abſchnitt würde durch bedeutende Abkürzung weſentlich gewinnen. Auch iſt der Inhalt der Bitten nicht ganz richtig angegeben, denn in der erſten, zweiten und dritten Bitte wird um die Verherrlichung Gottes in Chriſto — denn Chriſtus iſt der Name, das Wort, die Offenbarung oder vollſtändige Darſtellung Gottes 2. Moſ. XXIII, 21. Joh. I, 1. 2. 14. 18. 2. Cor. IV, 4. Col. I, 15. Ebr. I, 3, — um die Ankunft ſeines Reiches und um die allgemeine Vollziehung ſeines Willens, in der vierten Bitte um alles, was wir zu unſerm irdiſchen Glücke nöthig haben, aber auch, da der Herr Joh. VI, 33. 35. ſich ſelber *αρτος του θεου* nennt, um Nahrung für den Geiſt, und alſo um Erhaltung des göttlichen Wortes und um Erleuchtung und Heiligung durch daſſelbige (Joh. XVII, 17.) und in den letzten Bitten um Befreiung von der geiſtigen Noth gebeten, denn unter dem Uebel werden allerdings auch die zeitlichen Leiden, aber nicht, wie der Verfaſſer meint, ausſchlüßlich und vornämlich als ſolche, ſondern als Folgen der Sünde und mithin unter dem *πονερον*, was aus Joh. XVII, 15. Matth. V, 37. IX, 4. VII, 11. Gal. I, 4 und aus noch mehreren andern Stellen der heil. Schrift zur Genüge hervorgeht, die Sünde, als der Inbegriff und der Grund alles Uebels, verſtanden. Indeſſen fragt ſichs 1) bei den Erläuterungen der erſten Bitte Frage 143—145: Was unter der Heiligung Gottes, und unter Allem, was Gottes iſt, zu verſtehen ſey?

ob wir nicht, wenn wir nicht Gottes, ſondern unſere eigene Ehre ſuchen, oder ſein Wort verläugnen, eo ipso ein unheiliges, Gott widerſtrebendes Leben führen? und ob nicht eben ſo der als Kind Gottes lebt, der Gott in allen Dingen die Ehre giebt? 2) bei der Erläuterung der zweiten Bitte Fr. 150. 1. 2: Ob nicht auch an dem Böſen Gott ſeine Macht, Gnade und Herrlichkeit offenbare, und ob wir alſo auch um dieſes, ob wir nicht vielmehr um das Reich der Gnade und der Herrlichkeit (deſſen hier gar keine Erwähnung geſchieht) bitten? 3) bei der Erläuterung der dritten Bitte Fr. 156—158, ob, abgeſehen von der Einheit der Heiligkeit und Gnade, die Uebung in der Selbſtverleugnung nicht die Stärkung im Guten in ſich begreife? 4) bei der Erläuterung der vierten Bitte Fr. 159—165, ob etwa nur einzelne Menſchen zu den Böſen gehören? ob wir unſere Abhängigkeit von Gott, ſo wie ſeine Gnade in dem, was wir von ihm erhalten, erkennen können, ohne ihm demüthig die Ehre zu geben? ob das tägliche Brod uns nicht geiſtlich gedeihe, wenn wir es nach Gottes Abſicht gebrauchen? und ob das Matth. VI, 11 befindliche σήμερον nicht durch das Luc. XI, 3 geſchriebene καθ' ἡμέραν erläutert werde? 5) bei der Erläuterung der fünften Bitte Fr. 166—171, ob es möglich ſey, der Sünden Schuld zu gedenken, ohne ſich ſeiner Sündhaftigkeit zu erinnern? ob hier vom Guten überhaupt, ob nicht insbeſondere von der Vergebung die Rede iſt? ob, ſo lange die Sünde in uns herrſchend iſt, Gottes Gnade nicht durch die Gedanken, die uns verklagen und zur Buße rufen, würken kann? ob hier nicht um den Glauben, in dem wir Vergebung empfahen, gebeten wird, ob dieſer Glaube nicht die Willigkeit zu verzeihen in ſich ſchließe, und ob, wo dieſe Willigkeit fehlt, der Glaube an Chriſtum würklich vorhanden

ſeyn könne? 6) bei der Erläuterung der ſechſten Bitte, ob hier an eine Lockung zum Guten gedacht werden könne? 7) bei der ſiebenten Bitte, Fr. 179, ob die Schwermuth vornämlich inſofern als ſie Leib und Leben gefährde, ein Uebel, ja ob der Tod ein Uebel der Seele genannt werden könne? ob dieſes Gebet den Wunſch, nicht zu ſterben, ausdrücke? und ob bei Fr. 180 nicht 2 und 4 zuſammen fallen?

Es folgt jetzt die Lehre von den Sakramenten, aber der Begriff des Sakraments hätte nicht bei der Taufe, ſondern vorher, auch hätte das Sakrament nicht als eine von Gott überhaupt, ſondern als eine von Gott dem Sohne eingeſetzte Handlung erklärt, es hätten die nur bei der Taufe und Abendmahl ſtatt findenden Merkmale eines wahren Sakraments angegeben und Beſchneidung und Oſterlamm nicht Sakramente, ſondern nach Ebr. X. Vorbilde der Sakramente genannt werden ſollen.

Wäre nun, — um zur Taufe überzugehen — bei 197, welcher Gaben und Güter will uns Gott durch die Taufe theilhaftig machen? gefragt und hierauf erwidert worden, daß Gott uns in der Taufe und durch ſie Vergebung der Sünde, Erlöſung vom Tod und Teufel, die ewige Seligkeit und überhaupt ſeine Gnade anbiete; ſo könnte gegen dieſe Beſtimmung des Gegenſtandes ſich nichts Gegründetes erinnern laſſen, aber auf die Frage: Welches ſind die Güter und Gaben, welcher uns Gott durch die Taufe theilhaftig machen will? wird uns in 4 Sätzen eine ſehr verworrene Antwort gegeben. Es ſteht nämlich gedruckt: 1) „Wir werden gereinigt und befreit von der Herr„ſchaft der Sünde über uns, und dürfen getroſt auf „Vergebung der Sünden um Chriſti willen hoffen“; allein wenn eine ſolche Reinigung und Befreiung durch die Taufe bewirkt wird, wie kommt es denn, daß die

Sünde über viele Getaufte eine recht eigentlich drückende Herrſchaft behauptet? Dürfen wir weiter darum, weil wir getauft ſind, getroſt auf Vergebung um Chriſti willen hoffen? dann wäre der Getaufte als bloßer Getaufter ſchon ein Begnadigter, die Buße und der Glaube überflüſſig und das Wort des Herrn Marc. XVI, 16. ohne Wahrheit. Für welche Sünden wird ferner hier Vergebung geſchenkt? für die künftigen? dann wäre die Taufe ein Ablaß? Es bleiben demnach nur die begangenen Sünden übrig und dieſe werden dem Erwachſenen, wenn er getauft wird, nicht allein durch die Taufe, ſondern durch Verbindung der Taufe mit dem ihr vorangehenden und ſie veranlaſſenden Glauben (Marc. XVI, 16.) erlaſſen. Empfängt aber das Kind die Taufe, ſo wird ihm durch dieſe, da es im zeitlichen Leben noch nicht geſündigt hat, ſondern nur in der Sünde empfangen und geboren iſt, zugeſichert, daß es ohngeachtet ſeines natürlichen Verderbens, von dem Herrn als Eigenthum angenommen werde, und dieſer ihm ſich und mit ſich Alles ſchenken wolle.

Zweitens heißt es in unſerm Lehrbuch: „Wir „werden (nämlich durch die Taufe) befreit von der „Gewalt des Todes, indem wir denſelben nicht mehr „als Strafe der Sünde zu fürchten haben.“ Wir wollen das hierüber bereits Erörterte nicht wiederholen, aber die Taufe wäre doch ein Talisman, wenn ihr Empfang vor der Furcht des Todes, oder vor der Furcht vor ihm als einer Strafe ſchützen könne, und eben ſo berichtet die Erfahrung, daß viele Getaufte den Tod als Strafe fürchten, und viele ihn in dieſer Rückſicht fürchten müſſen. Es gilt indeſſen auch hier der Unterſchied zwiſchen der Taufe der Erwachſenen und der Kindertaufe, dort wird der Gläubige, aber auch nur dieſer, vom Verderben freigeſprochen, hier

wird dem werdenden Menſchen, als einem Gliede am Leibe Chriſti, der Sieg, den unſer Haupt errungen hat (1. Cor. XV, 55—57. 2. Tim. I, 10) angeeignet.

Am auffallendſten tritt der Galimathias unter 3 hervor, wo das Lehrbuch ſich folgendermaſſen vernehmen läßt: „wir werden — abermals durch die Taufe — „erlöſet von der Gewalt des Teufels, als dem Grunde aller Sünde, indem die natürliche Verdorbenheit „des Fleiſches ſo weit aufgehoben wird, daß ſie nicht „mehr wider unſern Willen in uns herrſchen kann.“ Freilich hat der Satan über den Gläubigen keine Macht, freilich tritt ſchon beim Kinde in der Taufe dem Feinde der Menſchheit der Erlöſer derſelben durch die Kraft ſeines heil. Geiſtes entgegen; allein die Sünde ſelber iſt zwar durchaus ohne Freiheit, aber ſie iſt doch Selbſtthätigkeit oder der eigene Wille. Wie kann aber unſer eigener Wille wider unſern Willen über uns herrſchen? und wenn er es könnte, fände da eine Zurechnung ſtatt? wäre der Menſch von Natur oder vor Empfang der Taufe etwas Anderes, als eine Maſchine des Teufels? und wenn die Taufe dieſen Zuſtand vernichtete, wäre ſie dann nicht magiſcher Natur? ja wäre nicht jeder Nichtgetaufte ein willenloſer Böſewicht?

Was unter 4 vorkommt: „Wir werden durch die „Taufe Glieder der heiligen chriſtlichen Kirche, Got„tes wahre Kinder und Erben der ewigen Seligkeit u. ſ. w.,“ iſt bereits widerlegt, denn ſo wenig die bloße Taufe oder die vom Glauben abſtrahirte Taufe von der Herrſchaft der Sünde befreit, ſo wenig kann ſie auch die Kindſchaft Gottes und die ewige Seligkeit geben, im Gegentheil ſoll, wie Chriſtus Marc. XVI, 16 ſich unzweideutig erklärt, auch der Getaufte, wenn er nicht glaubt, verdammt werden. Beruft ſich der Verfaſſer auf die Worte im Lutheriſchen Katechismus, ſo bitte ich ihn, dieſe aufmerkſam durchzuleſen. Es

heißt nämlich: „Die Taufe würkt Vergebung der Sün„den, erlöſet von Tod und Teufel, und gibt die ewige „Seligkeit allen, die es glauben.“ Luther betrachtet alſo die Taufe nicht in der Abſtraktion vom Glauben, ſondern in der innigſten Verbindung mit demſelben, ja dieſen als die conditio sine qua non alles Segens der Taufe, er ſpricht dieſe Ueberzeugung noch deutlicher in dem bald hernach folgenden Satze aus. „Waſſer thuts freilich nicht, ſondern das Wort „Gottes, ſo mit und bei dem Waſſer iſt, und der „Glaube, ſo ſolchem Worte Gottes im Waſſer traut.“ Wie alſo der Glaube Werk des heil. Geiſtes iſt, ſo iſt die Taufe die feierliche Erklärung deſſelben, daß der Gläubige Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit erhalte, und alſo in und mit dem Glauben göttliche Kraft und göttliches Leben. Dieſer Glaube kann bei dem Kinde noch nicht ſtatt finden, aber darum iſt für daſſelbe die Taufe die Aufnahme in den Gnadenbund der Erlöſung, die Verheißung, ihm, wenn es nicht widerſtrebt, oder ſein Gelübde hält, das Leben in dem Glauben zu ſchenken und darum iſt allerdings hier würkſam die Kraft des göttlichen Wortes, das ſich aber als Wort des Geiſtes, auf geiſtige, alſo nicht auf mechaniſche und zauberiſche Weiſe beweiſet.

Bei der 199ten Frage kommt nun der Glaube zum Vorſchein, allein indem der Verfaſſer verſichert, daß nur der Glaube die Taufe zu einem wahrhaftigen Bunde Gottes mit den Menſchen mache u. ſ. w., ſo gibt er zu, daß ohne den Glauben auch die Taufe nicht würke, allein eben deswegen hätte bei der Lehre von der Würkung der Taufe dies weſentliche Moment derſelben nicht übergangen, nicht von der Würkung und dem Worte getrennt, ſondern mit ihm verbunden und hervorgehoben werden ſollen; aber auch hier heißt es, wir müſſen glauben, wir müſſen uns bemühen,

daß ein neuer Menſch in uns auferſtehe, es wird alſo auch hier wieder irriger Weiſe die Wiedergeburt als ein von dem Glauben unabhängig beſtehender, und nicht mit ihm gegebener Akt, es wird ſie, wie der Glaube nur als Menſchenwerk und die Buße als Folge und Ergänzung des Glaubens angeſehen. Luther ſagt: „Das Waſſertaufen bedeutet, daß der alte „Adam in uns durch tägliche Reue und Buße ſoll er„ſäufet werden und ſterben, mit allen Sünden und „böſen Lüſten, und wiederum täglich herauskomme ein „neuer Menſch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit „vor Gott ewiglich lebe.“ Er hebt hiemit die ſymboliſche Seite dieſes Sakraments hervor, und lehrt dadurch, daß wir zwar verbunden ſind, Fleiß anzuwenden, um unſern Beruf und Erwählung feſt zu machen, ja daß der Wiedergeborne Macht erlange, durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte zu ertödten, nicht aber, daß die Wiedergeburt ſelber durch eigene Kraft gegeben werden könne.

Wird Fr. 200 gefordert, die Kinder frühe zur Taufe zu bringen, damit ſie im Geiſte wiedergeboren werden, ſo regt ſich die gegründete Bedenklichkeit, ob der Geiſt, da, wo er nur noch implicite vorhanden iſt, eigentlich wiedergeboren werden könne? Es iſt zwar Tit. III, 5 unter dem *λουτρον παλιγγενεσιας* die Taufe zu verſtehen; allein aus der unmittelbar damit verbundenen *ανακεινὼσις πνεύματος αγιου* ſo wie aus den vorherigen, den vorchriſtlichen Zuſtand beſchreibenden Verſen geht hervor, daß die Taufe nur für diejenigen, welche ſie mit Bewußtſeyn empfangen, als Bad der Wiedergeburt bezeichnet wird: die Antwort endlich auf die 202. Fr., nach der die Taufpathen im Namen der Kinder den Glauben verſprechen, ergiebt ſich dadurch als irrig, daß ſie auf einer falſchen Vorausſetzung vom Weſen und der Urſache des Glaubens beruhet.

Was die Lehre vom heiligen Abendmahl betrifft, ſo will ich die von mir ſchon motivirte Erklärung*), nach der der dahingegebene Leib ſich auf das Opfer, das Chriſtus der Menſchheit brachte und das zur Vergebung der Sünde vergoſſene Blut ſich auf die Verſöhnung, die er durch ſein Opfer erworben hat, bezieht, hier um ſo weniger wiederholen, als die Kirche ſich in dieſem Betrachte weniger an eine Auslegung der Einſetzungsworte, als an die Einſetzungsworte ſelbſt zu halten hat. Eben deswegen ſollte auch zwar der Lutheriſche Text, ſelbſt da, wo er nicht allein vom Leib und Blute, ſondern vom wahren Leib und wahren Blute redet, unverändert bleiben; im Commentar aber dieſer Zuſatz weggelaſſen werden, da er nur dem Streit mit Zwingli ſein Entſtehen verdankt, die Schrift nicht für ſich hat, und das „iſt,“ ſich durch ſich ſelber von dem flachen „es bedeutet“ unterſcheidet. Abgeſehen jedoch, daß bei Fr. 212 die Aeußerung „daß ſich Chriſtus ſelbſt für uns dahingibt,“ durch ihre Unbeſtimmtheit zur Vorſtellung von einem täglichen Meßopfer führen könnte, ſo kommt hier der Glaube, mittelſt deſſen wir nur Vergebung erhalten, unter 1 gar nicht, ſondern unter Andern erſt bei 2 und unter 115 wieder als eigene That und vor der Buße vor. Auch weiß man nicht, was der Unterſchied zwiſchen der äußerlichen und innerlichen Vorbereitung ſagen ſoll, da die Vermeidung deſſen, was die Seele zerſtreut, poſitiv die Sammlung der Gedanken, mithin ein innerer Akt iſt. Wird indeſſen unter der äußern Vorbereitung das Faſten verſtanden, ſo ſoll dieſes die Sammlung der Gedanken fördern oder erleichtern, und kann alſo nicht als Vorbereitung ſelber, ſondern nur

---

*) S. Beiträge zur wiſſenſchaftlichen Unterſuchung II. Band S. 72 und 73.

als Mittel zur Vorbereitung betrachtet werden. Tadel verdient noch, daß bei der Vorbereitung die Matth. V, 23. 24. ausdrücklich befohlene Ausſöhnung mit dem Nächſten nicht erwähnt, bei 224 die Erinnerung, die in dem rechten Abendmahlsgenuſſe zwar auch enthalten, aber nicht das Weſentliche deſſelben iſt, beſonders hervorgehoben und auf das vor, bei und nach der Abendmahlsfeier ſo nöthige Luc. XVII, 5. Marc. IX, 24. aufbewahrte Gebet um Stärkung des Glaubens nicht hingewieſen wird.

Es iſt ſchon gemißbilligt worden, daß das Lehrbuch nur 5 und nicht 6 Hauptſtücke enthalte, allein abgeſehen von den Beſchlüſſen der Generalſynode und der oberſten Kirchenbehörde, ſo hat zwar Luther in ſeinem Katechismus, wie wir beichten ſollen, gelehrt, allein ein beſonderes Hauptſtück von der Gewalt der Schlüſſel iſt weder in den Schriften Luthers, noch in dem Concordienbuche, in welches die Katechismen, wie ſie Luther herausgegeben hat, aufgenommen wurden, noch in den älteſten Ausgaben derſelben anzutreffen. Auch wird die Ordnung, nach der vom Geſetz zum Evangelium und von da zu den Gnadenmitteln übergegangen wird, durch die Einſchiebung einer nicht ſakramentlichen Handlung zwiſchen die beiden Sakramente geſtört. Ertheilt auch Chriſtus Matth. XVI, 19. XVIII, 18. Joh. XX, 22. 23. ſeinen Jüngern Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten, ſo räumt er ihnen, als ſeinen unmittelbaren Schülern, dadurch einen eigenthümlichen Vorzug von den nur mittelbaren, ein; aber auch dieſer iſt nur Folge des empfangenen heiligen Geiſtes, oder des vom heiligen Geiſte empfangenen Glaubens. Der heilige Geiſt iſt aber allen, die ihn ernſtlich ſuchen, und nicht allein, oder im beſondern Maaße den Klerikern verheißen, die, wenn ſie nicht mit den Apoſteln den gleichen Glauben theilen,

auch nicht als Nachfolger derſelben gelten können. Das Anſehen des geiſtlichen Standes, das Manche durch dieſe Weglaſſung gefährdet meinen, iſt nicht an die Ueberſchätzung deſſelben, ſondern lediglich an das Wort Gottes gebunden, und geht nur dadurch verloren, wenn anders gelehrt und gelebt wird, als das Wort Gottes lehrt. Gleicherweiſe wird wohl ohne Grund gefürchtet, daß unſere Kirchengenoſſen, die ſo manche muthwillig vorgenommene liturgiſche Variationen, ja ſelbſt die falſche Lehre und den ärgerlichen Wandel vieler Pfarrer mit vieler Indolenz ertragen, Anſtoß an einer Veränderung nehmen werden, über welche die erforderliche Belehrung ohne Weiteres gegeben werden kann. Etwas anderes aber iſt, ob der Gegenſtand ſelber genügend behandelt wurde, allein bei Frage 221 iſt zwar vom Glauben aber nicht von dem hier ſo nöthigen Gebete um den Glauben die Rede. Fr. 222 wird antievangeliſch die Vergebung unſerer Sünden als eine Frucht unſerer Werke verkündigt und bei 223 nicht hervorgehoben, daß, da der Beichtvater nur unter der Vorausſetzung der Buße und des Glaubens die Abſolution ausſprechen kann, an dieſer Alle, welchen jene fehlen, keinen Antheil haben.

II. Sehen wir noch auf die Form des Buches, ſo haben ſchon mehr als einmal die Mängel derſelben ſich bei Betrachtung des Inhaltes ergeben; allein es muß noch ausdrücklich geſagt werden, daß es der Sprache am Geiſte, an Erbaulichkeit, Biblicität, an der zur Klarheit erforderlichen Kürze, und an Beſtimmtheit fehlet. Wir nehmen, was das Letzte betrifft, ſogleich ein frappantes Beiſpiel. Bei der Erklärung des fünften Gebotes Fr. 54 ließt man, wir ſollen überhaupt keines Geſchöpfes Daſeyn zerſtören. Demzufolge wäre hier verboten, Ungeziefer zu tödten, das Fleiſch der Thiere zu ſchlachten und zu ſieden, zu kochen und zu

braten, und auch, da der Hehler nicht beſſer als der Stehler iſt, das Gekochte, Geſottene und Gebratene zu verzehren. Es iſt nicht zu beſorgen, daß dieſe Lehre viele Proſelyten machen werde; allein käme der Verfaſſer auf den Einfall, zu erwidern: es verſtehe ſich von ſelber, daß hier nur grauſame, muthwillige, zweckwidrige Zerſtörungen gemeint ſeyn können; ſo würde ihm jeder würklich ſcientifiſch gebildete Mann und alſo auch der eigentliche Theologe entgegnen, daß nicht nur bei wiſſenſchaftlichen Erörterungen, ſondern auch bei einer populären Unterweiſung ſich Nichts von ſelber verſteht, ſondern Alles zum Verſtändniß gebracht, und jeder Begriff ſeinem Inhalte gemäß, und alſo auch innerhalb ſeiner Schranken dargelegt werden muß; allein es ſind in dieſer Beziehung noch mehrere Fehler vorhanden.

Auf Fr. 17 wird geantwortet, das erſte Gebot handelt von der Heilighaltung Gottes überhaupt. Unbeſtimmterweiſe wird zwar öfters von der Heilighaltung irgend eines Objekts, z. B. des Eides, geredet; allein was heißt den Heiligen, was heißt den heilig halten, dem wir uns ganz ohne Vorbehalt und ohne Ausnahme hinzugeben verordnet ſind?

Nach Fr. 21 ſollen wir Gottes Allwiſſenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit fürchten, nach Fr. 23 auf ſeine Allmacht, Weisheit und Güte vertrauen, allein zerſpalten denn die nur in der menſchlichen Reflexion auseinander gehaltenen Eigenſchaften Gottes den einigen und lebendigen Gott ſelber? iſt etwa Gottes Weisheit ſeiner Heiligkeit, oder ſeine Gerechtigkeit ſeiner Güte entgegengeſetzt? ſollen wir nicht überhaupt Gott fürchten und auf Gott überhaupt vertrauen? Eben ſo fragt ſichs bei Fr. 21: Ob wir Gott in allen Stücken, als unſerm Herrn die Ehre geben können, ohne in rechter Demuth vor ihm zu wandeln? und ob wir in rechter Demuth vor ihm wandeln können, ohne dem Stolz zu

entſagen. Bei Fr. 21, 22, 23, ob ſtatt des Wie nicht paſſender geſetzt worden wäre: „Was heißt Gott „über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen?" Bei Fr. 26, ob die beigefügte Stelle (Matth. XII, 34) ein Gebot ausſpreche? Bei Fr. 27, was denn das Alles ſey, das nach Gott benannt werde und uns um ſeinetwillen heilig ſeyn ſoll? Bei Fr. 28. 2. worinnen der Unterſchied zwiſchen dem falſchen Schwören und dem Begehen eines Meineids beſtehe? Bei Fr. 29, ob auf die Frage mit Wenn richtig geantwortet werde? ob der Eidſchwur überhaupt, ja ob er insbeſondere in Verbindung mit der Anrufung Gottes geboten ſey? ob man Gottes Herrlichkeit und Treue loben könne, ohne ſeine Majeſtät und Güte demüthig anzubeten? und ob das unter 5 Angeführte nicht bloße und alſo unnütze Wiederholung enthalte? Bei Fr. 32, ob das und am rechten Orte ſtehe? bei Fr. 34, ob wir aus Gottes Worte nicht auch ſein Weſen, ſeinen Rathſchluß und ſeine Führung u. ſ. w. erkennen lernen ſollen? welche Erholung erlaubt genannt werden könne? und ob die Werke chriſtlicher Liebe, ſo wie die Fr. 35 erwähnte Schuldigkeit, nicht von irdiſchen Sorgen und weltlicher Luſtbarkeit ſich fortreiſſen zu laſſen und kein ärgerliches Beiſpiel zu geben, zunächſt oder nur den Sabbath angehe? bei Fr. 35, ob die blos negative, auch bei Fr. 46 vorkommende Erklärung eine eigentliche Erklärung gebe? bei Fr. 44, ob die Kinder, ehe ſie ihren Eltern den geforderten Beiſtand leiſten, zuvor die Güte dieſer Forderung unterſuchen, und aus welchem Prinzip, und mit welcher Geſinnung ſie dieſe Unterſuchung anſtellen ſollen? bei Fr. 46, ob Eltern den Kindern durch Strafe ihre Liebe entziehen? ja ob dieſe Entziehung weniger äußerlich, als ſcheinbar ſey? bei Fr. 49, ob die Antworten nicht durch Abkürzung gewonnen hätten? ob Lehrer und Seelſorger nur

der Jugend in Lehre und Wandel vorleuchten ſollen? ob die Obrigkeit, wenn ſie bedenkt, daß auch ſie einen Herrn im Himmel habe, nicht von ſelber die ihr übergebene Gewalt nach Gottes Willen handhabe? und ob ſie dieſelbe nach Gottes Willen handhaben könne, ohne zugleich nicht mehr, als nöthig und recht iſt, zu fordern? ja wie ſie, die immer nur durch ſündige Menſchen repräſentirt wird, im Stande ſey, Gottes Gerechtigkeit, d. i. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aufrecht zn erhalten? bei Fr. 54, ob nicht verſtändlichere Ausdrücke für unmittelbar und mittelbar geſetzt werden können? inwiefern Verführung dem Leibe Schaden und Leid thue? ob ſie nur oder vornämlich in dieſer Rückſicht verwerflich ſey? was das für Gedanken ſind, aus denen Gefahren des Leibes und des Lebens entſtehen? ja ob Zorn, Rachſucht und Unverſöhnlichkeit nur oder vornämlich dieſer Gefahr wegen von Gott verboten werden? bei Fr. 55, ob wir nicht aus einem höhern Grunde, als damit Leib und Leben gedeihe, alle Liebe zu erweiſen verbunden ſind? bei Fr. 61, ob ich, wenn ich die Seligkeit des Nächſten fördere, nicht zugleich auch ſeine Heiligung fördere? ob 3 der Hauptſache nach nicht ſchon in 2 angegeben iſt, und ob der göttliche Befehl, für die geiſtige Wohlfahrt des Nächſten Fürſorge zu tragen, im ſechſten, ob er nicht vielmehr im fünften Gebote abgehandelt werden müſſe? Bei Fr. 65, was uns denn verleite, das Herz an das Zeitliche zu hängen? bei Fr. 66, ob es genug ſey, über dem Trachten nach dem Zeitlichen die wichtige Sorge für das Ewige nur nicht zu verſäumen? ob wir nicht nach dieſem am erſten trachten, und jenes nur, als uns dann von ſelber zufallend, annehmen ſollen? bei Fr. 70, ob unter 1 das Einzelne in gehöriger Ordnung vorgetragen, ob Unbeſonnenheit Verrath, ob Afterreden nicht daſſelbige, was böſen Leumund machen,

ſey? ob ich afterrede, wenn ich in der Abweſenheit des Nächſten das Verbotene, das er würklich gethan, oder unterlaſſen hat, erwähne? ob leichtfertige und zweideutige Reden nicht als ſolche zugleich ſündliche Reden, welche Reden ſündlich ſeyen, und wenn der Tadel der Rechtmäßigkeit entbehre? bei Fr. 71, warum wir alles Gute von unſerem Nebenmenſchen reden ſollen, da Keiner doch alles Gute in ſich vereint? und ob man die Zunge nicht für das Gute gebraucht, wenn man ſie zur Ehre Gottes gebraucht? bei Fr. 100, ob dieſes Alles oder die väterlich göttliche Güte und Barmherzigkeit ſich auf den Inhalt der Antwort auf die 99te Fr., alſo auch auf den Abfall der Engel und Menſchen von Gott oder auf Fr. 97 beziehe? und warum im letztern Falle das in ſich Verbundene durch ein heterogenes Moment auseinandergeriſſen wurde? Es möchte ſich auch aus unſerer bisherigen Unterſuchung ergeben, daß ein gutes katechetiſches Lehrbuch zu verfaſſen, keine leichte Aufgabe, ja daß es vielleicht leichter ſey, ein Syſtem chriſtlicher Lehre in ſcientifiſch ſyſtematiſcher Form darzuſtellen. Wer freilich über das Chriſtenthum nicht als Theologe denkt, und urtheilt, ſondern als Rationaliſt raiſonnirt, der kann ohne große Mühe mit einem ſogenannten Katechismus fertig werden, denn ihm kann nicht darum zu thun ſeyn, die Wahrheit klar zu machen, ſondern ſie zu verſtecken, nicht ihre Lehren gründlich zu behandeln, ſondern ſie zu verflachen, nicht, die Begriffe zu beſtimmen, ſondern ſie in unbeſtimmter und verworrener Geſtalt zu erhalten, und daher iſt ſeit mehreren Jahren in dieſem Felde eine Unzahl erbärmlicher Produkte zum Vorſchein gekommen. Wer aber auf eine befriedigende Weiſe in der Form eines katechetiſchen Lehrbuches den in der heil. Schrift würklich gegebenen Inhalt des Chriſtenthums vortragen will, der muß denſelben ſich nicht nur

zum Bewußtſeyn überhaupt, ſondern insbeſondere zum wiſſenſchaftlichen Bewußtſeyn gebracht haben. Nicht als ob da, wo es ſich um populären Unterricht handelt, die Form der Wiſſenſchaft paradiren ſollte, allein ſo gewiß die theologiſche γνωσις nur auf der Baſis der chriſtlichen πισις beruhet, und Keiner ein gediegener Theologe werden kann, der nicht zuvor ein determinirter Chriſt geworden iſt; ſo gewiß muß die Gründlichkeit und die Tiefe, der Organismus und die Conſequenz, die Entſchiedenheit und die Sicherheit, die Klarheit und Beſtimmtheit der Erkenntniß, beſonders wenn das wiſſenſchaftliche Individuum in das göttliche Wort ſich hineingelebt und ſich in Lehre und Vortrag geübt hat, die Fertigkeit verleihen, das Erkannte gründlich und tief, in ſeiner Einheit und in ſeiner Folge, entſchieden, und ſicher, klar und beſtimmt, kurz und genügend und den einen und denſelben Inhalt vielſeitig in verſchiedener Form, und ſowohl für Gelehrte als für Ungelehrte, ſowohl für Erwachſene als für Kinder verſtändlich darzuſtellen. Wer ohne Wiſſenſchaftlichkeit überhaupt und ohne theologiſche Wiſſenſchaftlichkeit insbeſondere hier ſein Glück verſuchen will, der wird auch nichts Beſſeres als eine, wie unſer Lehrbuch, an Verſtößen reiche Probearbeit liefern, und darum möchte auch hier der Ausſpruch des Apoſtels Jac. I, 3: Unterwinde ſich nicht Jedermann, Lehrer zu ſeyn, gelten.

III. Nur noch Einiges über die beigegebenen Sprüche. Ein achtungswürdiger Freund verſicherte mir, daß, was die Angabe der Kapitel und Verſe betreffe, eine Legion von Druckfehlern — die auch auſſerdem vorkommen — ſich eingeſchlichen habe. Ich hatte keine Zeit, hierüber ſelber eine Unterſuchung anzuſtellen, habe aber auch keinen Grund, die Richtigkeit jener Bemerkung in Zweifel zu ziehen. Uebrigens muß da, wo die Lehre ſelber nicht ihrem Begriffe ge-

mäß mit Beſtimmtheit vorgetragen wird, manches ſie beweiſende Dictum entweder weggelaſſen oder nicht am rechten Orte aufgeführt werden. So gehört Röm. XII, 14 nicht zum zweiten Gebot. Matth. X, 39 nicht zum fünften Gebot. Pred. XI, 9—10. Matth. VI, 26—30. Jac. IV, 7—8. Hiob I, 21 nicht zum ſiebenten Gebot, 1. Theſſ. V, 22. Sach. VII, 10. 3. Joh. 4 nicht zum achten Gebot. Gal. V, 6. 1. Joh. V, 6 nicht zur Einleitung in die Glaubensartikel und Gal. II, 20 nicht zum zweiten Artikel. Eben ſo weiß man nicht, warum Matth. XXVI, 41. Phil. IV, 8. Pſ. LI, 12 gerade beim ſechſten Gebot und 1. Joh. II, 15—17 gerade beim ſiebenten Gebot vorkommen. Gleicherweiſe fehlen unter andern beim erſten Gebot 5. Moſ. VI, 4—9. XXX, 10. 1. Joh. II, 15—17. Luc. IX, 24. Röm. VIII, 7. Gal. V, 29. Pſ. CXI, 10. Sprüchw. XXIII, 26. Röm. XII, 1. 1. Cor. X, 31. Col. III, 17. Joh. V, 19. IV, 34. 1. Petr. I, 15. 16. Matth. V, 48, beim vierten Gebot Sir. VII, 29. 30, bei der Sünde Jeſ. LIX, 2. Jer. II, 13. Röm. VIII, 6—8. Pſ. LI, 7. Ebr. XII, 1. Röm. VII, 18—23. Joh. III, 3. Luc. XI, 23. Matth. X, 37. 38, beim zweiten Artikel Mal. III, 1. Col. II, 3. Ebr. IX, 14. Joh. XVIII, 36. Luc. XVII, 21. Röm. XIV, 17. 1. Cor. XV, 25—28. Eph. I, 5. 6, beim dritten Artikel 1. Tim. I, 15. 2. Tim. I, 12. 1. Joh. V, 4. 5, beim Worte Gottes Ebr. IV, 12. Jer. XXIII, 29. Eph. VI, 17, beim heil. Abendmahl Off. III, 20.

Doch der Katechismus ſoll das Wort Gottes lehren und zu dem Worte leiten, das unter uns, wie ein Licht am dunklen Orte leuchtet, und darum bleibt der hier dargebotene Schatz von Bibelſprüchen eine köſtliche und das Buch zierende Gabe, und wird ſegensreich würken, wenn auch ihr Commentar des Weges geht, den er

nicht wiederkehrt. Allerdings wird eine beſonnene Umarbeitung auch an dieſem Reichthum an Materialien genug zu ſichten und zu ordnen und ihn hin und wieder noch zu vermehren haben, aber ſie wird auch den Fleiß, den ihre Vorarbeit auf dieſe Sammlung wendete, um ſo dankbarer anerkennen, je freier und lebendiger ſie von dem heil. Geiſte der Schrift ſich leiten läſſet.

Denn nicht in ſeiner vorliegenden Geſtalt, nur nach einer totalen Umarbeitung kann das Lehrbuch gebraucht werden. Nicht das Unentſchiedene und Begriffwidrige, nicht das Schwankende und Unbeſtimmte, ſondern das Beſtimmte, Klare, Entſchiedene, Begriffgemäße, mit Einem Worte nur das Vortreffliche eignet ſich zur geſegneten Einführung in Kirche und Schule. Die Mängel des Seileriſchen Katechismus ſind zwar nicht zu verkennen, allein bei alle dem iſt er doch noch um Vieles beſſer, als der uns zur Berathung mitgetheilte Entwurf; und warum wollten wir das Nichtbefriedigende abſchaffen, um ein noch weniger Befriedigendes an ſeine Stelle zu ſetzen?

Allerdings würde, wenn die vota majora entſcheiden ſollen, im jetzigen Moment auch ein treffliches Lehrbuch und zwar um ſo ungeſtümmer verworfen werden, je trefflicher es wäre, die Entſcheidung aber allein dem Kirchenregiment überlaſſen, hieße von der nicht evangeliſch-proteſtantiſchen, ſondern recht eigentlich papiſtiſchen Vorausſetzung, daß die Stufen der Aemter auch Stufen der Geiſter, oder daß die vornehmſten Kirchenbeamten auch wegen ihrer äußern Stellung die Erſten an Weisheit, Erkenntniß und theologiſchen Tüchtigkeit ſeyen, und alſo von einer Meinung ausgehen, die nur dann aufhörte, ein Vorurtheil zu ſeyn, wenn das äußere Leben der Kirche ſich gänzlich nach dem typus des göttlichen Reiches geſtaltete.

Daher wäre mein Rath, daß nur Luthers Katechismus mit einer Spruchſammlung abgedruckt, und höchſtens ſeinen Erklärungen ein einfacher, kurzer, genau an die Worte des Textes ſich haltender Commentar beigefügt, jede weitere Unternehmung aber bis auf eine gelegenere Stunde hinausgeſchoben würde, die Kirche iſt freilich keine Parthei, allein die Lehre von der Kirche iſt ſeit geraumer Zeit in Vergeſſenheit gekommen, und wenn das Licht ſich aus der Finſterniß hinauf arbeitet, ſo widerſtrebt dieſe dem Licht, aber der lebet noch, der verheißen hat, daß, wenn auch Himmel und Erde vergehen, ſeine Worte nicht vergehen, er muß herrſchen, bis daß er alle Feinde ſich zu Füßen legt und wird recht behalten in Seinem Worte, und rein bleiben, wenn er gerichtet wird. Das Fleiſch tobt und wüthet, weil ein Stärkerer über daſſelbige gekommen, und der Geiſt nicht nur aus ſeinem langen Schlafe erwacht, ſondern auch eine allgemeinere Auferſtehung deſſelben im Anzuge iſt. Heftig iſt die Zeit bewegt, es löſen ſich die äußern Bande, die Kräfte der Natur haben ſich zur wilden Zerſtörung entbunden, und in gehäuften Maſſen trägt der letzte Feind ſeine Beuten nach Hauſe, weil ein ausgeartetes Geſchlecht das Band mit Gott zerſchnitten hat, und nicht durch Gottes Geiſt ſich ſtrafen laſſen will, allein wer dieſe Erſcheinungen aus dem Standpunkt des göttlichen Wortes betrachtet, der ſieht auch ein, daß wir uns am Vorabende einer neuen Periode befinden. Wenn dieſe, auf welche beſondere Weiſe ſie hervortreten wird, gebührt uns nicht zu wiſſen; aber der Herr, der dieſes alleine ſeiner Macht vorbehalten hat, hat uns nicht umſonſt befohlen: Dein Reich komme! zu beten. Während die Kinder des Reichs das Heil von ſich ſtoßen, empfangen es dankbar die Völker, die da vorher ſaßen in Finſterniß und

Schatten des Todes, gehet ein die Fülle der Heiden, und täglich mehren ſich die Schaaren derer, welche mit allen Zungen bekenneu wollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei, zur Ehre Gottes des Vaters. Gepredigt ſoll, wie der Wahrhaftige geredet hat, das Evangelium vom Reiche werden in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und näher rückt der große Augenblick heran, in dem Eine Heerde und Ein Hirte ſeyn wird. Mancher wird, ehe der Herr alles neu machet, zu ſeinen Vätern verſammelt werden; aber wer feſt hält an dem gewiſſen Grunde der ewigen unbeweglichen Wahrheit, kann in Frieden heimgehen, denn ſeine Augen haben im Geiſt den Tag des Friedens geſehen, Gottes Verheißungen können ihn niemals gereuen und in der Hoffnung auf ihre Erfüllung wollen wir für ſein Reich würken, ſo lange es Tag für uns iſt, und unſere Arbeit in dem Herrn kann nie vergeblich ſeyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinder
H. Pant
85376 Mass
Tel.: 08165

Lehmus, Adam Theodor Albert Franz,

Betrachtungen über die Schrift: Luthers kleiner Katechismus ... zur Grundlage des Religionsunterrichtes in den evangelischen Kirchen und Schulen Bayerns

Erlangen 1832

Bavar. 1634
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376003-4